

Sozialdemokrat

Jaksch
in
Westböhmen

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortl. Redakteur: E. Jdenko Neuwirth, Prag

18. Jahrgang

Donnerstag, 15. September 1938

Nr. 217

England gibt dem Dritten Reich die letzte Chance

Chamberlain heute bei Hitler

Egerer SdP-Haus von der Polizei gestürmt / Schwaderbacher Aufrührer über die Grenze geflohen
Organisierter Aufstandsversuch mit ausländischen Waffen

Die Staatsexekutive setzt sich überall durch

Prag. Das überraschendste und ebenso den Ernst der Situation, wie das Bemühen der Westmächte, den Frieden doch noch zu retten, bezeichnendste Ereignis ist die Reise des englischen Premierministers Chamberlain zu Hitler. Chamberlain selber hat Hitler den Vorschlag zu dieser Zusammenkunft gemacht. Die französische Regierung hatte angeregt, noch einen besonderen Schritt, eine besondere Aktion zu unternehmen, um auf Deutschland im Sinne der Erhaltung des Friedens einzuwirken. Daraufhin entschloß sich Chamberlain zur Reise nach Deutschland. Ob er ganz bestimmte Vorschläge mitnehmen wird, was er sich von diesem Besuch bei Hitler erhofft, ob er nur Hitlers Meinung kennen lernen oder auf ihn in einem bestimmten Sinne einwirken will, ist natürlich unbekannt, da außer der Tatsache der Reise nichts berichtet wurde. Sie ist aber gewiß als ein letzter Versuch, durch persönliche Fühlungnahme mit Hitler den Krieg und damit eine in ihrem Ausmaße und ihren Folgen unabsehbare Katastrophe zu verhindern.

Die englischen und französischen Vorberei-

tungen für alle Eventualitäten dauern fort. Eine Anzahl hoher französischer Offiziere ist in London eingetroffen. Der militärische Kontakt zwischen England und Frankreich ist lückenlos. Die britische Regierung steht auch in ständiger Verbindung mit den Regierungen der Dominions, um sie über alle ihre Schritte zu unterrichten, aber auch im Einvernehmen mit ihnen vorzugehen. — Die Führer der Arbeiterpartei, Major Attlee und Greenwood, hatten eine neuerliche Besprechung mit dem Ministerpräsidenten. Man nimmt an — und auch das charakterisiert den Ernst der Situation —, daß das englische Parlament einberufen werden wird.

Daß in Deutschland nichts zur Entspannung der Situation getan wird, ist — leider — selbstverständlich. Wenn die Nachricht stimmt, daß Hitler eine Beratung mit allen bedeutendsten militärischen Persönlichkeiten und mit seinen politischen Unterführern hatte, so zeugt das nicht von Beruhigungsabsichten.

Auch die Führung der SdP hat, und auch das ist leider selbstverständlich, nichts getan, um

eine Beruhigung herbeizuführen. Im Gegenteil, daß Henlein die SdP-Delegation, die bisher die Verhandlungen mit Lord Runciman und mit der tschechoslowakischen Regierung führte — und sie offenbar überhaupt nur mit dem Ziele eines möglichst langen Verschleppens führte — aufgelöst hat, und daß er den Herren der Runciman-Mission, die bei ihm in Eger waren, erklärt hat, daß die acht Karlsbader Forderungen der SdP überholt seien und daß im Mittelpunkt der neuen Phase des subdeutschen Problems die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht stehe, das ist Henleins Beitrag zur Verschärfung der innerpolitischen Spannung. Was er unter dem Selbstbestimmungsrecht versteht, hat Henlein nicht erklärt. Die Runciman-Mission hat er mit den Worten verabschiedet, nicht nur in Eger verabschiedet, sondern als Vermittler, indem er ihr dankte für ihre Arbeit, deren Ziel die Regelung der Nationalitätenverhältnisse „gewesen ist“. Trozdem glaubt man, daß Lord Runciman neuerliche Vermittlungsversuche unternehmen wird.

Für alles das, was geschehen ist, für die beklagenswerten Ereignisse der letzten Tage, für den nazistischen Aufstandsversuch ebenso wie dafür, daß wir, daß mit uns die Menschheit vor der Gefahr eines Krieges stehen, trägt neben den Auftraggebern aus dem Dritten Reich, die SdP die Verantwortung. Daß in einer ganzen Reihe von subdeutschen Orten zur selben Zeit schwere Unruhen entstanden, keine bloßen Kundgebungen, daß in Eger ein Geheimversuch war, daß die „unterdrückten und wie das wehrlose Wild gejagten“ Henlein-Leute mit Handgranaten und Maschinengewehren angriffen — das ist nicht als unüberlegte Tat „unverantwortlicher Elemente“ abzutun, das ist organisierte Tat sehr verantwortlicher Leute, die freilich diese Verantwortung nie tragen werden. Bisher ist ihr Gewissen mit dreißigtausend Toten belastet. Robuste nationalistische Gewissen dürften darunter freilich so wenig leiden, daß ihre Befehle noch wie vor imstande sein werden, dem Spionphotographen das Gesicht zu präsentieren mit dem gleichen verbindlichen Lächeln wie zuvor.

Die Reise Chamberlains

Zusammenkunft auf dem Obersalzberg

London. (Reuter.) Mittwoch abends wurde offiziell mitgeteilt, daß Ministerpräsident Chamberlain sich mittels Flugzeuges nach Deutschland zu einer Unterredung mit Reichskanzler Hitler begeben wird. Er wird nachmittags mit Reichsfeldmarschall Göring zusammenkommen. Den Premierminister werden Sir Horace Wilson und William Strang aus dem Außenministerium begleiten.

Chamberlain hat Hitler durch Vermittlung des britischen Botschafters in Berlin folgende Mitteilung ausgehen lassen: „Im Hinblick auf die zunehmend kritische Lage schlage ich vor, sofort zu Ihnen über die Lage zu kommen, um zu versuchen, eine friedliche Lösung zu finden. Ich schlage vor, auf dem Luftwege zu kommen und bin morgen zur Verfügung bereit. Teilen Sie mir, bitte, den frühesten Zeitpunkt mit, zu dem Sie mich empfangen können und geben Sie mir den Ort der Zusammenkunft an. Ich wäre für eine sehr baldige Antwort dankbar.“

Hitler hat auf die vorstehende Mitteilung geantwortet, daß er gerne bereit sei, sich mit dem britischen Premierminister am 15. d. M. zu treffen.

Horace Wilson, der morgen gemeinsam mit Strang Chamberlain auf der Fahrt zu Hitler begleiten wird, ist der erste Berater des Ministerpräsidenten und bekleidet diese Funktion bereits seit dem Jahre 1930. Er hatte hervorragenden Anteil an den Londoner Beratungen über die tschechoslowakische Lage. Strang ist Chef des mitteleuropäischen Departements im Außenamt. Er hatte vor einiger Zeit Berlin und Prag besucht, um sich durch persönliche Beziehungen mit den britischen diplomatischen Vertretern in diesen Hauptstädten ein Bild von der Lage zu machen. Man hofft, daß das Ergebnis des Besuchs Chamberlains bei Hitler einen großen Einfluß auf die allgemeine Beruhigung der Lage haben wird. Europa eine neue Atempause gewähren, sowie schließlich die Auffindung einer friedlichen Lösung der verschiedenen Probleme ermöglichen wird, die Europa gegenwärtig belasten. Der Mi-

nisterpräsident, der nahezu im 70. Lebensjahre steht, absolviert morgen seinen ersten Flug.

Auf französische Anregung

Paris. Ministerpräsident Daladier erklärte: „Gestern gegen Ende des Nachmittags habe ich mit Rücksicht auf die rasche Entwicklung der Ereignisse in der Tschechoslowakei, welche die britischen Verhandlungen unendlich erschwerte, die Initiative zur Herstellung einer direkten und persönlichen Verbindung mit dem britischen Ministerpräsidenten Chamberlain ergriffen, damit wir gemeinsam die Möglichkeit der Anwendung eines außergewöhnlichen Vorgehens prüfen, welches ermutigen würde, mit dem Deutschen Reich die wirksamsten Mittel zur Sicherung einer freundschaftlichen Lösung der Gegensätze zu prüfen, welche die Subeten und die Prager Regierung trennen, und zwar mit dem Zwecke, den europäischen Frieden zu erhalten. Ich bin also besonders glücklich über die Übereinstimmung der Konzeptionen unserer beiden befreundeten Regierungen.“

Blum: Eine letzte Warnung

Paris. (Eigenbericht.) Im Leitartikel des „Populaire“ vom Donnerstag beschäftigt sich Blum mit der Reise Chamberlains nach dem Obersalzberg. Blum meint, daß die Reise der Ausdruck eines gewissen Mutes sei. Sie erfolge vollkommen im Einvernehmen mit dem französischen Ministerpräsidenten Daladier. Chamberlain wolle in diesem kritischen Augenblick noch alles tun, was den Krieg verhindern kann. Es sei natürlich nicht sehr leicht, die Forderungen

Waffenlager und Geheimsender in der Egerer SdP-Zentrale

Henlein-Terroristen mit ausländischen Maschinengewehren

Prag. In den Abendstunden wurde der amtliche Bericht veröffentlicht:

Die staatlichen Sicherheitsorgane in Eger hatten Ursache zu dem Verdachte, daß in dem Egerer Hotel „Viktoria“ und im Hotel „Wesl“, wo sich die Zentrale der SdP befindet, ein größeres Waffenlager untergebracht ist. Daher wurden Mittwoch nach 18 Uhr 30 Minuten in diese Hotels zwei Abteilungen der Polizei mit zwei Panzerautos zur Durchführung einer Hausdurchsuchung entsandt. Aus dem zweiten Stockwerk und ebenso auch aus den Kellerräumlichkeiten des Hotels „Wesl“ wurde gegen die Sicherheitswache geschossen, gleichzeitig wurde auch bei der gegenüberliegenden Benzindumpe geschossen. Das Feuer wurde daher von dem Panzerauto erwidert. Gleichzeitig wurde aus dem Hotel „Viktoria“, und zwar aus den Kellerräumlichkeiten geschossen. Dabei wurde auch gegen das Hotel „Viktoria“ das Feuer eröffnet. Nach alle-

Angehen wurde aus dem Hotel „Viktoria“ und Maschinengewehren geschossen. Nach 20 Uhr gelang es der Polizei, mit Hilfe von Handgranaten, das Tor des Hotels „Viktoria“ zu öffnen und in das Innere und in die Kellerräumlichkeiten einzudringen, wo eine Person angehalten wurde, in der ein Bediensteter der Subdeutschen Partei aus Prag festgestellt wurde. Im Hotel findet gegenwärtig eine Hausdurchsuchung statt, die bisher nicht beendet ist. Bisher wurde eine große Menge von Geschossen, Pistolen und eine größere Menge leerer Taschen von Repetierpistolen ausländischen Ursprungs, die offenbar in die Tschechoslowakei geschmuggelt wurden, gefunden. Die betretene Person gestand, daß sich im Hotel noch mehrere Personen, ungefähr zehn befinden. Es scheint, daß es ihnen gelungen ist zu fliehen. Ob sie sich noch bisher in einem Versteck befinden, wird sich noch zeigen. Am 21.30 Uhr wurde das Schießen aus dem Hotel „Wesl“ schwächer. Sonst herrscht in der Stadt vollkommene Ruhe.

Nachts wird gemeldet:

Bei der Schießerei in Eger sind insgesamt sechs Menschen ums Leben gekommen. In der Umgebung der Benzintankstelle kamen ein Polizist und ein Eisenbahnangestellter, beide Tschechen, ums Leben, ferner der Tankstellenwärter deutscher Nationalität und der Chauffeur der „Egerer Zeitung“. Dieser Chauffeur wurde in der Nähe der Tankstelle tot im Auto aufgefunden. Alle diese waren durch Schüsse aus diesem Hotel getroffen worden. Außerdem wurde ein Mann und eine Frau unter dem zum Bahnhofgebäude führenden Stiegenaufgang tot aufgefunden, die gleichfalls durch das Feuer aus dem Hotel „Wesl“ ums Leben gekommen waren. Das Hotel „Wesl“ wurde von der Polizei besetzt.

der Subdeutschen Partei mit den Interessen der Tschechoslowakei in Einklang zu bringen. Aber Chamberlain könne mit Hitler sprechen als der Vertreter eines großen Staates und einer großen Macht, so daß Hitler dann sehr gut wissen werde, was ihn erwartete, wenn er doch einen Angriff wagen sollte.

In London: In politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß der britische Premierminister auf dem Obersalzberg nicht mit Hitler Verhandlungen eröffnen, sondern ihn lediglich auf den Ernst der Situation aufmerksam machen und ihm die Beschlüsse des britischen Kabinetts mitteilen werde. Zu diesen Beschlüssen gehört bekanntlich der bereits vollzogene Auslaßbefehl an die britische Hochseeflotte.

Der Aufruhr in Schwaderbach

Gendarmen über die Grenze verschleppt

Prag. Ueber die Lage in Schwaderbach wird amtlich mitgeteilt:

In der Gemeinde Schwaderbach, Bezirk Graßlik, welche hart an der Staatsgrenze liegt und baulich mit der Gemeinde Sachsenberg in Sachsen zusammenhängt, von der sie nur durch die Grenzlinie getrennt ist, entstand eine sehr schwierige Situation, denn die widerspenstige Bevölkerung ist hier nicht nur mit Revolvern und Gewehren, sondern auch mit Handgranaten und Maschinengewehren ausgerüstet, die sie sich wahrscheinlich aus dem Auslande verschafft hat. Die Exzessiven haben die Möglichkeit, sich jederzeit auf das Gebiet des Nachbarstaates in Sicherheit zu bringen. Von tschechoslowakischer Seite wurde die Gemeinde durch eine Sicherheitsbereitschaft isoliert. Der Vorfall wurde bisher nicht liquidiert, weil das Bestreben besteht, soweit als möglich Verluste an Menschenleben zu vermeiden und weil man bei

der Lage des Brennpunktes des Widerstandes an der Grenze jedwede Möglichkeit, aus einem Zwischenfall eine internationale Verwicklung hervorzurufen, verhindern will.

In den Abendstunden wird aus Schwaderbach gemeldet, daß die Aufrührer sich bis auf unwesentliche Reste über die Grenze nach Deutschland zurückgezogen haben. Die tschechoslowakischen Gendarmen und Mitglieder der Finanzwache, die in Schwaderbach gefangen genommen worden sind, wurden nach den bisherigen aus Schwaderbach stammenden Meldungen über die Reichsgrenze nach Klingenthal geschafft.

Die Gendarmeriestation in Markhausen, Bezirk Graßlik, die ursprünglich von Ordnungsbefehl worden war, wurde nunmehr von den Aufrührern ohne jedwedes Einschreiten verlassen. Die Aufrührer haben sich über die Grenze begeben.

Die Schuld der SdP festgestellt

Eine amtliche Erklärung

Prag. (Amtlich.) Die Sudetendeutsche Partei hat heute ein Kommuniqué veröffentlicht, in welchem sie sich bemüht, ihr Vorgehen in den letzten Tagen zu begründen und der Regierung die Schuld für das definitive Versagen der Verhandlungen über die Regelung der Nationalitätenfragen zuzuschreiben, weil die Regierung auf die vier Forderungen der Sudetendeutschen Partei nicht geantwortet habe, welche der Stellvertreter Konrad Henlein, Abgeordneter N. S. Frank, dem Vorsitzenden der Regierung telefonisch mit der ultimativen Forderung übermittelte, daß sie angenommen werden. Die Sudetendeutsche Partei geht in ihrem Kommuniqué, das sie der Presse zustellen ließ, soweit, daß sie die Verantwortung für das Entstehen der bedauerlichen Ereignisse, zu denen es in den letzten beiden Tagen in einigen deutschen Gebieten der Republik gekommen ist, auf die tschechoslowakische Regierung abschiebt. In dieser Behauptung des Kommuniqué der SdP muß im Interesse der Wahrheit festgehalten werden:

Die SdP betonte in ihren Erklärungen wiederholt, daß die grundsätzliche Voraussetzung des sudetendeutschen Problems die Ordnung und die Sicherheit sei. Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ruhe und öffentlichen Ordnung ist in jedem Staate selbstverständlich die Sache der Regierung und der Staatsgewalt. Als daher in manchen von Deutschen bewohnten Gebieten die öffentliche Ordnung und Sicherheit an diesen Orten und in bedenklichem Ausmaß durch ungesetzliche Aktionen und strafbare Handlungen gefährdet wurden, war es die selbstverständliche Pflicht der Regierung, die gültige Rechtsordnung mit allen gesetzlichen Mitteln durchzusetzen. Die Organe des Sicherheitsdienstes, denen das Gesetz dieses Pflicht auferlegt, sind bei der Erfüllung derselben mit der größten Zurückhaltung vorgegangen, welche bis zur Selbstverleugnung ging. Ueberall, wo es möglich war, haben sie durch ihr Verhalten einen blutigen Ausgang der Zusammenstöße verhindert, welche, wie einwandfrei festzustellen wurde, und auch die Reize ihrer gemeinschaftlichen Merk-

male beweist, offensichtlich planmäßig unternommen und geführt wurden.

Beil seit einigen Tagen die ungesetzlichen Aktionen und Straftaten der Zahl und dem Umfange nach gefährliche Ausmaße angenommen, welche die staatliche Autorität, das Leben und den Besitz der Bürger, den Besitz des Staates und das Leben der staatlichen Organe bedrohten, proklamierte die Regierung zu deren Schutz in elf Bezirken des Landes Böhmens das Standrecht.

Die Sudetendeutsche Partei beantwortete diese pflichtgemäße Sorge der Regierung damit, daß sie eine Forderung mit ultimativem Charakter stelle, diese Maßnahmen zu widerrufen. Gleichzeitige forderte die Sudetendeutsche Partei, daß die Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes einerseits abberufen und andererseits in der Ausübung ihrer Funktionen eingeschränkt würden. Schließlich sprach sie auch die Forderung aus, daß die militärischen Formationen in ihre Mobilisation zurückgezogen würden. Und auf diese Forderungen erwartete sie die Antwort der Regierung innerhalb sechs Stunden, welche freit am 13. September kurz vor Mitternacht abließ. Die Sudetendeutsche Partei erklärte gleichzeitig, daß sie die Verantwortung für die weitere Entwicklung ablehnt und die Verhandlungen über die Regelung der Nationalitätenverhältnisse abbricht, wenn ihren Forderungen in der angeführten Frist nicht zur Gänze entsprochen wird.

Der Vorsitzende der Regierung antwortete dem Abgeordneten N. S. Frank, der ihm diese Forderung überbrachte, daß er im Prinzip bereit sei, über alle Forderungen der SdP mit deren Vertretern zu verhandeln, daß jedoch eine telefonische Verhandlung über diese Angelegenheiten nicht möglich sei. Wenn die Regierung über diese Verhandlungen mit der Sudetendeutschen Partei verhandeln sollte, müßten deren Vertreter zu mündlichen Verhandlungen zu dem Zwecke nach Prag kommen, um als Grundvoraussetzung des weiteren Vorgehens eine Proklamation zu vereinbaren, durch welche die Sudetendeutsche Partei öffentlich und verbindlich ihre Ange-

hörigen auffordern würde, die gesetzliche Ordnung streng einzuhalten und Ruhe zu bewahren.

Durch diese Mitteilung, die der Vorsitzende der Regierung dem Vertreter Konrad Henlein, Abg. N. S. Frank, machte, war auch vollkommen eindeutig und klar die Frage der Form der weiteren Verhandlungen erledigt. Die Voraussetzung ihres positiven und beruhigenden Ergebnisses war eine gründliche Durchberatung, welche jedwede ultimative Fristen ausschließt.

Trotz dieser Aufforderung des Vorsitzenden der Regierung, die gleichzeitig der Ausdruck des guten Willens derselben war, hat die Sudetendeutsche Partei, obwohl sie den Ernst der Lage kannte, ihre Vertreter nicht nach Prag entsandt.

Nur nachdem Abgeordneter N. S. Frank dem Vorsitzenden der Regierung die ultimativen Forderungen der Sudetendeutschen Partei bekannt gegeben hatte, bemühte sich auch die Mission Lord Walter Runciman, die Lage zu klären und verhandelte ebenfalls mit dem Vertreter Henlein, dem Abgeordneten N. S. Frank. Die Mission Lord Runciman erhielt hierbei die Zusicherung, daß, sobald die Beratung der Verhandlungsdelegation der SdP mit Konrad Henlein in Abschluß beendet sein werde, sich ihr dazu ermächtigtes Mitglied telefonisch mit dem Vorsitzenden der Regierung in Verbindung setzen werde. Diese Zusage wurde nicht erfüllt. An Stelle dessen ließ der Vorsitzende der Sudetendeutschen Partei durch seinen Adjutanten Mittwoch, den 14. September, um 0.15 Uhr an das Ministeratspräsidium folgende Mitteilung für den Vorsitzenden der Regierung telefonieren:

Das Ausland spricht das Urteil

London erkennt Henleins Schuld

London. Die englische Presse beurteilt die Lage, die durch die Zwischenfälle im Sudetengebiet nach Hitlers Nürnbergrede entstanden ist, sehr ernst und stellt eindeutig die Verantwortung der SdP und der hinter ihr stehenden Macht fest.

In einem langen Leitartikel beschäftigen sich die „Times“ mit den von der SdP erhobenen Forderungen und den Maßnahmen der Prager Regierung. Die „Times“ schreiben, man müsse an der Spontaneität und der Zufälligkeit der Zusammenstöße zweifeln, die sich nach Hitlers Rede ereignet haben. Vor allem aber beweisen sie, wie unnahe die Behauptung von der „Unterdrückung“ der Sudetendeutschen sei, denn gerade die völlige Versammlungs- und Demonstrationstrennung der Sudetendeutschen war eine Voraussetzung der Zwischenfälle. Wenn Henlein Wunsch wirklich Frieden und Sicherheit im Sudetengebiet wäre, hätte er Angebote machen können, die wenigstens während der Dauer der Verhandlungen Maßnahmen wie das Standrecht überflüssig gemacht hätten. Statt dessen habe er nicht einmal einen Appell an seine Anhänger gerichtet, Selbstdisziplin zu bewahren. Die deutsche Propaganda, die von dem unerbittlichen Leben und der Unterdrückung der Sudetendeutschen erzählt, hat sich in den Augen des Auslandes, wie die „Times“ schreiben, selbst gerichtet. In Deutschland mag diese Demagogie Eindruck machen, im Ausland erkenne man aber die Ziele, die sich hinter ihr verbergen. Wenn die Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen so einfach wäre, wie es Hitler in seiner Rede hinstellte, dann hätte man Runciman nicht nach Prag zu schicken brauchen. Aber das berühmte Karlsbader Programm war „in allem Wesentlichen unbestimmt und zweideutig“.

Konrad Henlein prüfte heute mit der Delegation der Unterhändler die Lage. Im Hinblick auf die Ereignisse der letzten 48 Stunden sind die Voraussetzungen für eine Fortsetzung der Verhandlungen im Sinne der bisherigen Weisungen nicht mehr gegeben. Konrad Henlein hat daher die Delegation ihrer Aufgaben entbunden und den Kameraden Kundi, Dr. Hofke, Dr. Peters, Dr. Schidetzang und Dr. Sebesti für ihre aufopfernde Tätigkeit gedankt.

An diesen Tatsachen kann durch Feinerlei Nachsichten mehr etwas geändert werden.

Standrecht in weiteren drei Bezirken

Prag. In der Nacht auf Mittwoch wurde das Standrecht auch in den Bezirken Joachimsthal, Bischofteinitz und Graßlik verhängt. Die Zahl der Bezirke unter Standrecht ist damit auf elf gestiegen.

Sitzung der politischen Minister

Prag. Mittwoch um 18.15 Uhr fand eine Sitzung des politischen Ministerkomitees statt, das unter dem Vorsitz des Vorsitzenden der Regierung, Dr. Milan Hodza, alle Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung diskutierete. Das politische Ministerkomitee widmete neben den dringendsten Aufgaben, welche die Verhältnisse der Regierung auferlegen, seine heutige Debatte wirtschaftlichen Fragen und der Vorbereitung des Staatsbudgets.

Frage hoffen werde, daß aber die Entscheidung in anderen Händen liege. Wenn es zu einem Gewaltakte gegen die Tschechoslowakei kommen sollte, würde dies unermessliche Folgen haben und gegen diese Folgen müsse man die entsprechenden Vorkehrungen treffen.

Der sozialistische „Daily Herald“ schreibt: Wir sind nur eine Handbreit von einem deutschen Einfall entfernt, welcher Krieg bedeutet, und zwar einen europäischen Krieg, in welchem England sofort verwickelt werden würde. Die übrigbleibende Zeit ist hoffnungslos kurz, doch muß jeder geeignete Augenblick — mag er auch noch so kurz sein — ausgenutzt werden.

Nach der Meinung des „New Chronicle“ könne der Friede noch erhalten werden, doch erfordert dies eine sehr entschiedene Tätigkeit der englischen Regierung, die sehr eng mit der Tschechoslowakei zusammenarbeiten müßte. Auch Frankreich und Sowjetrußland dürften seinen Augenblick verlieren.

„Daily Express“ schreibt: Die Lage beinhaltet ein sehr gefährliches Element, das sich Hitler vor Augen führen sollte: Wenn das britische Volk allzu lange bedroht und gereizt würde, könnte es einmal sagen, daß jedwede Tatsache besser sei als Unsicherheit, und könnte erklären: „Jetzt wollen wir uns schlagen!“

Henlein führt zur Katastrophe

Paris. Einige der Blätter, die berichten, Henlein habe beschlossen, die Verhandlungen mit der Regierung abzubrechen, stellen einmütig fest, daß diese Ereignisse zur Katastrophe führen können, die ganz Europa erfassen könnte und es notwendig ist, alles zu unternehmen, um in der letzten Minute noch den Frieden zu retten.

Im „Welt Parisien“ schreibt Bourquel, die Sudetendeutsche Partei habe sich durch diese Stellungnahme in einen Zustand des Aufruhrs gegen die Regierungsmacht hineinmandriert. Das Blatt fügt

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger

Aus dem Französischen übersetzt von Irma Rippel

Von seinem Beobachtungsposten aus verließ Hubert jede Viertelstunde beruhigende Situationsberichte. Das Meer stieg nicht mehr. Einige Meter vor dem Garten machte die schwarze Flut, in der sich die Sterne spiegelten, Halt.

Eva setzte sich ans Klavier. Mit entzückender Zartheit spielte sie ein Nocturno von Chopin, dessen herzzerreißende Klänge unter ihren Fingern dahin schwand und zu kindlichem Geplauder wurde.

Herr von Miramar hatte wieder sein Zimmer aufgesucht; auch seine Frau zog sich zurück, während das junge Paar mit Hubert und Yvonne nach dem Abend genoß.

Hubert nahm jetzt den Platz seiner Schwester am Klavier ein. Yvonne sah traumverloren neben ihm, und die Verlobten plauderten leise in der Finsternisse.

„Mir ist“, sagte Max, „als ob die Glückwünsche unserer Freunde, die Geschenke, die glanzvolle Feier die man uns bereitet, und all das Glück und alle Annehmlichkeiten rings um uns . . . als ob das alles nichts ist gegen das, was ich heute abends zum ersten Male erschau.“

Sie blickte ihn vertrauensvoll an:

„Was ist es, Max?“

Vorsichtig wählte er seine Worte, vermied schamhaft jedes Pathos und Rührung übermannte ihn, als diese Kinderhand ihn berührte und sich in die seine schmiegte.

„Eva, ich wünschte, du wärest ein armes Mädchen, das ich beschützen, dem ich dienen, für das ich mein Leben einsetzen dürfte, fern von all die-

sem Luge . . . dem wir aber trotzdem verfallen sind.“

„Danke bestens“, lachte sie, „Max . . .“

„Ich brach ihr Lachen ab. Sie sah sein Gesicht erstarren. Seine unheimlich aufgerissenen Augen schauten über sie hinweg nach der Tür. So verharrte er sprachlos, bleich und eisig. Eva folgte seinem Blick und schrie auf. Alle fuhren in die Höhe. Durch die geschlossene Tür sickerte Wasser, bildete schon eine Lache, wurde breiter und breiter, leckte am Parkett mit gieriger Zunge, und man sah diese schwarze Zunge sich vorstrecken, immer weiter und weiter und von Sekunde zu Sekunde breiter werden.“

Geschrei erhob sich, Gepolter von umgevoresenen Sesseln; Hubert rannte zum Fenster, stieß die Läden auf, beugte sich hinaus, um nach der Terrasse, dem Garten, der Straße Umschau zu halten und auch nach jenem Teil des Strandes, den sonst nur die Sonnwendstürme zu überschwemmen vermochten. Nichts war zu sehen, nichts als eine schwarze Fläche, die sich unendlich weit unter dem klaren Himmel hinauszog und an die Mauern des Hauses schlugen die Fluten. Ein Sturz schaukelte auf den Wellen und stieß bald hier, bald dort an.

Hubert stürzte zu dem gegenüberliegenden Fenster, öffnete es und auch hier sah er nur die dunkle, wogende, weithin sich deh nende Fläche. Die Lichter der Willen am Fuße der Felsen schienen auf dem schwarzen Wasser zu schwimmen. Das Haus war schon eine Insel . . .

Er hörte Eva im Vorzimmer schreien:

„Auf! Auf! Alle müssen geweckt werden!“

Da sah er seinen Vater in der Tür stehen.

„Sollten wir nicht versuchen, von hier fortzukommen?“ fragte Yvonne.

„Die Flut wird uns einholen“, antwortete Max, der sein Gleichgewicht wiedergewonnen hatte. „Sich hier rasch zu verstecken.“

Schon bedeckte das Wasser den ganzen Boden. Die Möbelleiste war schon nicht mehr sichtbar. Ruckisch und lautlos stieg es mit jener lang-

samen Sicherheit, jener unerbittlichen Gewalt, die in leblosen Dingen liegt und langsam versank der Raum.

„Alle rasch in den ersten Stock!“ schrie Frau von Miramar, die auf der Treppe erschien.

„Gott sei dank, daß mein Arbeitszimmer ganz oben liegt“, murmelte der Gelehrte, indem er durch die überschwemmte Diele zu seiner Frau hinüber watete.

„Es ist doch besser, wenn ich das Fenster schließe“, sagte Hubert.

Er beugte sich hinaus. Vom Orte her hörte er eine einsame Glocke mit verzweifelter Kraft jammernd, eindringlich läuten, während sich die Fenster der Willen öffneten, von deren beleuchteten Hintergrund die Umrisse bestürzter Gestalten sich abhoben.

„Oh, dieses Läuten“, stöhnte Yvonne, die bei ihrem Bruder geblieben war. „Was soll dieses Läuten?“

Hubert schloß sorgfältig die Läden und sich zu ihr wendend, sagte er:

„Sturm!“

III.

Die Flucht

„Frau Andelot, Frau Andelot, wachen Sie auf! Stehen Sie auf! . . . Uberschwemmung . . . das Meer . . . Das Speisezimmer ist schon voll Wasser!“

Frau Andelot öffnete die Augen. Der schmerzende Ring um ihre Stirn loderte sich nicht. Das Klappern der Schreibmaschinen verfolgte sie bis in ihren Dämmer Schlaf. Da sah sie eine zusammengefallene Gestalt neben ihrem Bette. Beim Aufstehen der Kerze erkannte sie sie zuerst nicht. Dieses arme, verzweifelte Wesen, das da um Hilfe flehte, war das Frau von Miramar? In ihrem Erbsen-Satinkleid, mit ihren Diamanten und Perlen behängt, lag sie da, elender als die elendeste der Frauen.

„Ich habe die Kleinen geweckt“, sprach sie kläglich, „die Gouvernante, . . . man weiß ja nicht . . . Was sollen wir tun? . . . was sollen wir tun?“

Frau Andelot richtete sich auf. Sie preßte die Hände gegen die Stirn. Vor ihrem geistigen Auge stieg ein fernes Bild auf und schob sich mit kräftiger Gewalt in die verwirrende Gegenwart.

„Ich komme, gnädige Frau! Ich werde Herrn von Miramar helfen. Das ist da das Wichtigste, nicht wahr? Und alles zur Flucht bereitmachen . . .“

„Wie aber fliehen?“ ächzte Frau von Miramar.

„Es verkehren doch Flügel“, antwortete Frau Andelot. „Vor allem heißt es die Manuskripte retten.“

„Vor allem heißt es uns Menschen retten“, schuchte Frau von Miramar. „Meine Kinder, meine beiden Kleinen!“

„Alle werden gerettet werden . . . nur nicht den Kopf verlieren, gnädige Frau . . . Nur Ruhe, Ruhe . . . kommen Sie mit mir.“

Schon war sie angezogen und verließ das Zimmer. Sie dachte nicht einmal daran, ihre eigenen Sachen zusammenzuraffen. Sie erschien an der Schwelle des Arbeitszimmers, wo Herr von Miramar zwischen Stühlen von Büchern und Skripten, zwischen Feuerstein- und Knochen-sammlungen geschäftig hin- und herhob.

„Ich werde Ihnen helfen.“

Im Hause ging es bunt zu. Man hatte die leichtesten Möbel, das Geschirr, die Wäsche aus dem Erdgeschoss in den ersten Stock geschafft. Türen klapperten, Diensthofen jagten treppauf, treppab, und mit bestürzter Miene meldeten sie einander die Fortschritte der Uberschwemmung. Eine Stufe ist schon unter Wasser, zwei Stufen . . . jetzt sind schon drei . . .

(Fortsetzung folgt)

Frankreich, England habe gestern seine Zusage gegeben, Frankreich in einem allgemeinen Konflikt beizustehen, der die französische Integrität gefährden könnte, erneuert.

„Journal“ schreibt, daß England und Frankreich, was immer auch geschehen möge, eintriften müssen.

In der „Epoque“ schreibt De Kerrillis: Der Krieg kann ausbrechen, und zwar insbesondere dann, wenn die Sudetendeutschen einen Aufstand beginnen, er wird aber nicht ausbrechen, so lange wir fest bleiben und zu allem entschlossen sind.

„Welt Journal“ veröffentlicht einen Brief seines Berliner Berichterstatters, worin dieser die unter der Bevölkerung Berlins herrschende große Nervosität schildert.

Im „Populaire“ vertritt Léon Blum die Ansicht, daß die Quellen des Friedens noch nicht erschöpft wurden. Die Hauptfrage des Tages ist die Wiederherstellung der Ruhe in den Sudetendeutschen Gebieten.

In der „Humanité“ wird in einem Artikel Gabriel Péri ausgeführt, daß eine Annahme der letzten ultimativen Forderungen der Sudetendeutschen durch die tschechoslowakische Regierung überhaupt nicht in Frage kam.

Die Maßnahmen eine Staatsnotwendigkeit

Belgrad. In offiziellen Stellen werden die gegenwärtigen Maßnahmen in der Tschechoslowakei als Staatsnotwendigkeit bezeichnet, da in den sudetendeutschen Gebieten sich organisierte Revolution zeige.

Henleinistischer Putsch

Paris. Die Agentur Havas bringt folgende Information ihres Moskauer Berichterstatters: Die blutigen Ereignisse in der Tschechoslowakei werden hier als „henleinistischer Putsch“ qualifiziert.

21 Tote, 75 Verletzte bis Mittwoch Mittag

Prag. In dem Bericht, der Mittwoch veröffentlicht wurde, sind die Opfer an Menschenleben eingetragen, welche das Treiben unverantwortlicher Elemente gefordert hatte.

Die Bilanz ist eine traurige:
Tote (laut Meldungen bis zum 14. September morgens):

Gendarmen	9
Tschechen (Zivilisten)	2
Soldaten	1
Gesamt	12
Verwundet:	
Gendarmen	17
Tschechen (Zivilisten)	24
Polizisten	15
Finanzwache	2
Soldaten	3
Gesamt	58

Diese Tabelle zeigt am besten, wie diszipliniert die amtlichen Organe und die tschechischen Bürger vorgehen. Sie zählen 12 Tote gegenüber 9 Toten der SdP.

Jaksch beim roten Heldenvolk Westböhmens

Prag. (Eigenbericht.) Mittwochs nachmittags und abends kamen in Prag Jaksch und Falkenau die Vertrauensleute der Partei zu zwingenden Aussprachen über alle jene Maßnahmen zusammen, die von der Stunde erfordert werden.

An diesen Besprechungen nahmen der Vorsitzende der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Abg. Jaksch und die Abgeordneten Dr. Witte und Ras teil.

Jaksch sprach den wackeren Genossen den Dank der Partei für ihre vorbildliche und heldenhafte Haltung aus und gab ein umfassendes Bild der Lage.

Die Geschlossenheit der Bewegung und die Kampfbereitschaft der sozialdemokratischen Männer und Frauen kam in geradezu überwältigender Weise zum Ausdruck.

Bei der Durchfahrt durch den Bezirk Elbogen wurden die Abgeordneten in vielen Orten demonstrativ begrüßt.

FS hat Befehl zu provozieren

Prag. Dienstag, kurz vor Mitternacht, meldete der Straßburger Sender in seiner deutschen Sendung, daß ein Befehl der Ordner der Sudetendeutschen Partei, der sogenannten FS, ausgegangen sei.

England berät militärische Maßnahmen

Der englische König bricht seinen Urlaub ab

London. (Reuter.) Die englische Regierung ist Mittwoch um 11 Uhr vormittags in Downing Street zu einer Sitzung zusammengetreten.

Die Mitglieder des Kabinetts gingen gegen 13 Uhr auseinander. Es wurde keine weitere Sitzung für Mittwoch anberaumt.

Es verlautet, daß in der Kabinettsitzung der Bericht, den Ministerpräsident Chamberlain der Vollziehung des Kabinetts über das Ergebnis der Dienstag abends zwischen Chamberlain und Minister Halifax, Simon und Hoare als zuständigen Ressortministern für nationale Verteidigung mit dem Chef des Generalstabs stattgefundenen Beratung, erlattet hatte, genau durchberaten wurde.

London. Der König von England reiste Mittwoch abends von Schloss Balmoral nach London ab.

Zusammenarbeit Paris-London

London. Die Marine- und Militärattachés der französischen Botschaft arbeiten in enger Zusammenarbeit mit den führenden Faktoren des britischen Kriegsministeriums und der Admiralität.

Englisches Parlament wird einberufen?

In der französischen Relation des Straßburger Senders wurde Mittwoch um 11 Uhr nachts gemeldet, daß der englische Premierminister Chamberlain Mittwoch nachmittags den Führer der Arbeiteropposition, Major Attlee, empfangen habe.

Rege Tätigkeit in Paris

Paris. Ministerpräsident Daladier empfing Dienstag den ehemaligen Minister Flandin und den Senator Cailhau.

Um 22.55 Uhr kehrte der Vorsitzende der Regierung Daladier neuerlich ins Ministerratpräsidium zurück.

Der Ministerpräsident verließ seine Kanzlei eine Viertelstunde nach Mitternacht.

Außenminister Bonnet verließ sein Arbeitszimmer erst um halb 1 Uhr früh.

Roosevelt kehrt nach Washington zurück

Washington. Präsident Roosevelt, der heute mit Unterstaatssekretär Hull eine lange telefonische Unterredung hatte, beschloß, sich sofort nach Washington zurückzubehalten.

Bonnet den tschechoslowakischen Gesandten Dr. Csulky zu einer kurzen Unterredung. In Paris wurde in den letzten Nachmittagen die Nachricht bestätigt, daß in allen sudetendeutschen Gebieten absolute Ruhe herrsche.

Blum bei Daladier

Paris. Ministerpräsident Daladier empfing Mittwoch nachmittags Léon Blum.

Französische Gewerkschaften für die Tschechoslowakei

Paris. Der Allgemeine Arbeitsverband hat eine Rundgebung erlassen, worin u. a. gesagt wird: Das Präsidium des Allgemeinen Arbeitsverbandes verflücht von neuem seinen Willen zum Frieden.

Japan ist desinteressiert

Tokio. Der Korrespondent der „Times“ in Tokio meldet, daß die Ansicht des japanischen Außenministeriums über die Hitler-Rede dahin gehe, daß Japan von einem europäischen Konflikt Zurückhaltung der europäischen Mächte gegenüber dem Krieg in China erhoffen könne.

Seid tapfer und besonnen!

Die wichtigste Feststellung, die man nach dem Verlauf der letzten vierundzwanzig Stunden machen kann, ist, daß die Maßnahmen, welche die tschechoslowakische Regierung nunmehr in insgesamt elf Bezirken getroffen hat, sich tatsächlich als zweckmäßig erwiesen haben.

Ein Teil der sudetendeutschen Öffentlichkeit, nämlich diejenigen, welche sich ihre klare Vernunft bewahrt haben — und wir hoffen, daß in den nächsten Tagen die Zahl dieser Sudetendeutschen im Wachsen begriffen sein wird — steht unter dem Eindruck des vom Vorsitzenden der Partei unterfertigten Aufrufes der sudetendeutschen Sozialdemokratie.

Es wird keinen deutschen Demokraten dieses Staates geben, der nicht von den in schwerer Schicksalsstunde gesprochenen einprägsamen Worten auf das tiefste beeindruckt wurde, niemanden, der nicht von der Erinnerung an den blutigen Weltkrieg gepackt worden wäre.

Wir wollen nichts beschönigen und den Ernst der Lage nicht unterschätzen. Wir sind noch nicht über den Berg und nicht alle Klippen sind umschifft.

Wir wollen nichts beschönigen und den Ernst der Lage nicht unterschätzen. Wir sind noch nicht über den Berg und nicht alle Klippen sind umschifft. Es können und werden wohl noch ernste Tage über uns kommen, wo wir aufs neue vor Prüfungen gestellt werden wie jene, die die sudetendeutschen sozialdemokratischen Menschen bisher so glänzend überstanden haben.

Zwei schicksalhafte Nächte

Der Presse ist es nur in beschränktem Umfang möglich, eine erschöpfende Darstellung der letzten Ereignisse zu geben. An der Wiedergabe genauer Berichte hindern sie nicht nur die Zensurschwierigkeiten; auch das Verantwortungsgefühl, über das eine gewissenhafte Presse verfügen muß, hält sie davon ab, durch die Registrierung des ununterbrochenen Auf und Ab in der politischen Entwicklung Panikstimmung oder zwecklosen Optimismus zu erzeugen. Immerhin sei der Versuch unternommen, das Geschehen in den zwei schicksalhaften Nächten von Montag auf Dienstag und von Dienstag auf Mittwoch zumindest in seinen wichtigsten Ausprägungen festzuhalten.

Die Absicht des Nationalsozialismus

Die Hiltferede hat wohl bei allen Hörern, die aufrichtige Freunde des Friedens sind, die größten Befürchtungen ausgelöst. So maßlos waren die Schimpfereien und Drohungen, daß man nicht glauben konnte, sie würde ohne Folgen bleiben. Zwar mußte man sich bei genauerer Überlegung sagen, daß die Rede keine positiven Forderungen enthielt und also keineswegs ein unmittelbares Eingreifen Deutschlands ankündigte, aber jedem Kenner der Situation im sudetendeutschen Gebiet war es klar, daß die aufgereizten Anhänger der SdP sie als einen Freibrief für die Steigerung ihrer Terrorakte auffassen würden. Tatsächlich ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß die Rede das Signal zu einem wohl vorbereiteten Aufstand der SdP-Anhänger sein sollte, der dann den schon lange gesuchten Vorwand für das Eingreifen der bewaffneten Macht des nationalsozialistischen Deutschland gebildet hätte. Ein Beweis für die Wichtigkeit dieses Gedankens ist wohl der Umstand, daß die SdP-Anhänger in den meisten Orten die Beendigung der Rede überhaupt nicht abwarteten, ja, sie nicht einmal anhörrten, und trotzdem sofort auf die Straße gingen. Sie waren von den Funktionären der SdP dorthin kommandiert worden. Die vorbereitete gewesenen Embleme und Fahnen wurden hervorgeholt und sollten der Unternehmung den entsprechenden Glanz und inneren Antrieb verleihen. Selbstverständlich war eine Beschränkung auf friedliche Kundgebungen gar nicht beabsichtigt, was aus den verschiedenen, von den amtlichen Stellen gemeldeten terroristischen Unternehmungen der NS hervorging, die leider auch viele Tote und Verwundete gefordert haben.

Passive Resistenz der Sudetendeutschen

Die Aktion klappete nur zu einem Teil, zu einem sehr geringen Teil. Die überwiegende Mehrheit der Sudetendeutschen leistete passive Resistenz, statt sich zur Auslösung eines opferreichen Aufstandes und kriegerischer Verwicklungen mißbrauchen zu lassen. Die Ausschreitungen beschränkten sich auf wenige Städte und Dörfer. Es kann gesagt werden, daß durch die Art, in der das Sudetendeutstum auf die Gefahrdeur-Unternehmung der SdP-Führung reagierte, das politische Konzept dieser gewissenlosen Führung und ihrer Auftraggeber das erste große Loch bekam. Revolutionen lassen sich eben nicht machen, und eine künstlich aufgeputschte Unzufriedenheit ist ebensowenig eine ausreichende psychologische Grundlage für das von der SdP geforderte Heldentum, wie die Lügen, die von höchster nationalsozialistischer Stelle aus über die angeblich maßlose Unterdrückung des Sudetendeutstums verbreitet wurden.

Das Heldentum der Demokraten

Immerhin: In der Nacht auf Dienstag geschah genug des Entschlichen und Empörenden, und es war klar, daß ein Aufbauen der unter der SdP-Anhängerschaft verbreiteten Meinung, der Terror bleibe angesichts der endlosen Duldsamkeit der Behörden straflos, die schrittweise, aber sichere Untergrabung der Staatsautorität hätte zur Folge haben müssen. In dieser Nacht mußten tausende deutscher Sozialdemokraten um ihr Leben zittern. Sie hatten mutig aus ihren Plätzen, Verbindung haltend mit der Parteiführung, sie ununterbrochen unterrichtend und ihre Weisungen gehorchend. Die erfolgreiche Wehr des Sturmes auf das Egerer Arbeiterheim ist nur eines der vielen Beispiele für den Heldenmut, den unsere Anhänger in jener Nacht bewiesen — eines Heldentums, das schon in den vergangenen Monaten immer wieder wunderbaren Ausdruck fand. Auch als es ernst ward, blieben unsere Menschen sich selber und ihrer Sache treu.

Ruhe durch Standrecht

Wir alle wußten, daß ein rasches Durchgreifen der Behörden, daß nur zündende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sofort ihre Wirkung tun würden. Die Sudetendeutschen sind, auch wenn sie sich zur Heilspartei bekennen, nicht samt und sonders Terroristen und sind durch den Gang der Entwicklung mehr betroffen als erfreut gewesen. Zum guten Teile hat sie ja nicht die Begeisterung für die Politik der SdP-Führung in die Reihen der SdP getrieben, sondern die Angst vor dem Terror dieser Partei. Die anderen aber, die Radikalen, die radikal waren, weil sie sich Straflosigkeit versprochen und zum Teil überhaupt noch nicht Pulver gerochen haben, mußten Gelegenheit bekommen, die Folgen ihres

gefährlichen Tuns zu spüren oder wenigstens zu ahnen. So hat denn die Verkündung des Standrechts den Terroristen und den Terrorgeführten das Gefühl der Sicherheit gegeben und den Radikalisten eine Gelegenheit zur Erprobung ihres Rates, der sich bisher nur an wehrlosen Gegnern ausgetobt hatte. Die Radikalisten haben die Nutprobe schlecht bestanden — zum Wohle des Sudetendeutstums. Sofort nach der Verkündung des Standrechts in einer Anzahl von Bezirken ist Ruhe eingekehrt, und in den anderen Bezirken wurde die Ruhe überhaupt nicht oder nicht wesentlich gestört. Die passive Resistenz der friedliebenden Bevölkerung gegenüber den SdP-Parolen hat am Dienstag nach der Verkündung des Standrechts in noch viel stärkerer Maße eingesetzt, und eben die Ruhe, die das Sudetendeutstum bewahrt, ist der stärkste Negativpunkt in der Rechnung des Nationalsozialismus und seiner sudetendeutschen Handlanger. Die Letzen, die sinnlos geopfert wurden, geopfert der löhrenden Praße und der politischen Großmannsjagd gewissenloser Gefahrdeure, gehen auf die Rechnung der Anstifter, die weit vom Schuß blieben.

Dramatische Steigerung

Nicht weniger schicksalhaft als die erste Nacht war die zweite. Die zweite Nacht war sogar noch um vieles dramatischer, besonders vom Standpunkt der Hauptstadt und der Parteizentrale aus. Denn die Nachrichten, die ununterbrochen aus den Provinzenternen der Partei einliefen und teils beruhigend, teils beunruhigend waren, wurden ergänzt und überschattet durch die Nachrichten über die politische Entwicklung. Die von den in der Provinz lebenden und wirkenden Parteiorganisationen gemeldeten Angriffe wurden erfolgreich und rasch durch das Eingreifen der Staatsgewalt liquidiert, die von der Partei erteilten Weisungen wurden genau befolgt.

Dienstag abends um 6 Uhr waren die Straßen Prags erfüllt von dem Geschrei der Zeitungsverkäufer, die Sensationen zu verkünden hatten. Ein Blatt meldete unter einer hallenden Ueberschrift, daß innerhalb der SdP-Führung heftige Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen seien — eine Nachricht, die sich mittlerweile bestätigt hat, wenn man ihre politische Auswirkung auch nicht überschätzen darf. Zugleich kam aus anderer Quelle die Botschaft, daß die SdP eine Erklärung abzugeben beabsichtige, in der sie die Schuld an den beauerlichen Zwischenfällen, die zur Verkündung des Standrechts führten, von sich weise. Nach 8 Uhr abends hatte sich die Lage völlig verändert. Es wurde eine Erklärung der SdP bekannt, die alle bisherige Wahlosigkeit weit in den Schatten stellte und nichts weniger verlangte, als daß die Staatsgewalt vor ihr kapituliere. Große Ereignisse waren als Antwort auf diese Erklärung zu erwarten; man wußte, daß Mitternacht die kritische Stunde sei. In diesem Augenblick richtete die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei durch den Mund ihres Vorsitzenden jene aufrückelnde Mahnung an

die Sudetendeutschen, die ein bleibendes geschichtliches Dokument für den Friedenswillen und die Friedensliebe unserer Bewegung ist. Diese Erklärung ist in ihrem leidenschaftlichen Bekenntnis zur Völkerverständigung und ihrem tiefen Verantwortungsgefühl das genaue Gegenstück zu den Erklärungen der SdP-Gefahrdeure; sie sprach für alle Deutschen, die den Frieden lieben, auch wenn sie zu ängstlich oder zu bequem sind, dieser Gesinnung jenen politischen Ausdruck zu geben, der sie in Gegensatz zu der Kriegstreiberischen SdP-Führung bringen müßte.

Unheilshwängere Mitternacht

Die erwartete Antwort unserer höchsten Staatsstellen auf das neue politische Heldentum der SdP blieb aus; man begegnete den Gefahrdeuren, durch deren Schuld Blut geflossen war, mit Schweigen und machte sich auf alle Eventualitäten gefaßt, die nach den geäußerten Drohungen zu erwarten waren. Diese Situation war um etwa 11 Uhr nachts. Man erfuhr noch dazu, daß sich die englische Mission wieder eingeschaltet habe, um das Aergste zu verhindern; Ashton Gwatkin, der Mitarbeiter Nuncimans, sei nach Eger gefahren, um eine neue Verhandlungsrundlage zu finden. Während man nach Mitternacht vergeblich auf die aus der Nichtbeantwortung der SdP-Drohungen zu befürchtenden Eventualitäten wartete, meldete der Sender Straßburg, die SdP-Führung sei aufgefordert worden, nach Prag zu kommen, wenn sie etwas wünsche. Nicht A. S. Frank, aber Abg. Kundt sei bestimmt worden, nach Prag zu fahren und Verhandlungen aufzunehmen. Aber nach halb 1 Uhr war bereits bekannt, daß Konrad Henlein die Verhandlungsdelegation der SdP ihrer Verpflichtungen entzogen und keinen neuen Verhandler ernannt habe, daß also alles im Schmelztopf liebt. Die Prager Regierung hatte ihre Dauerübung nach 11 Uhr abends beendet gehabt. Trotz den Drohungen der SdP geschah nicht das geringste. Prag und das Land konnten den Rest der Nacht ruhig verbringen.

Die in Sicherheit sind ...

Um 3 Uhr nachts donnerten endlich die Notationsmaschinen, nicht, um Zeitungen mit Kriegsneuigkeiten zu fabrizieren, sondern Zeitungen, welche der Bevölkerung mitteilten, daß die Spannung weiterhin anbaue und alle Möglichkeiten offen blieben. Nur die Notationsmaschinen der „Zeit“ donnerten diesmal nicht. Die Redakteure hatten Prag zusammen mit dem gesamten Prager Stab der SdP verlassen. Weil man, wie die „Zeit“ beteuerte, angesichts der Zensurschwierigkeiten nichts mehr sagen könne, obwohl natürlich noch genug Möglichkeiten bestehen, die Wahrheit zu sagen, und vor allem für die SdP-Presse die Verpflichtung bestanden hätte, ihre Leser zur Besonnenheit zu mahnen. Aber den Herren war der Boden unter den Füßen zu heiß geworden. Zurück blieb nur das schlechtbezahlte Personal der SdP-Betriebe.

Was werden die nächsten Nächte bringen? Die Sudetendeutschen können den Frieden aller kommenden Tage und Nächte sichern helfen, wenn sie Ruhe bewahren.

Ein organisierter Aufstandsversuch

Prag, Gestern um 19.15 Uhr sandte der Melniker Sender folgende Nachricht:

Die Ereignisse, die sich an verschiedenen Orten des Grenzgebietes seit Montag nachts abgespielt haben und welche die Regierung gezwungen haben, in elf Bezirken das Standrecht zu verhängen, sind, wie allen eingelaufenen Berichten zu entnehmen ist — von zwar verschiedenen, aber in enger Verbundenheit arbeitenden Stellen organisiert worden. Die Verhütung von Feuerwaffen verschiedener Art gegen die Organe der staatlichen Sicherheit hat ebenso wie die Ueberfälle auf Staatsämter und Gendarmeriestationen diesen Erscheinungen den Charakter eines Aufstandsversuches gegeben. Es wurde zwar überall, mit einer einzigen Ausnahme, durch die Staatsmacht sofort die Ordnung wiederhergestellt. Trotzdem besteht noch immer die Gefahr, daß unverantwortliche Elemente ihre Versuche von Gewalttaten gegen die andersnationalen und andersdenkenden Mitbürger sowie gegen den öffentlichen Sicherheitsdienst fortzusetzen suchen. Es ist hervorzuheben, daß alle diese Taten mit einer Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit verübt worden sind, die ihresgleichen suchen. Was für eine Wut die Urheber dieser Unruhen befehle, dafür spricht die Statistik der bisherigen Opfer dieser Gewalttaten. Ihre traurige Bilanz weist insgesamt 23 Todesopfer aus. Es sind insgesamt 13 Tscheden gefallen oder getötet worden, von denen 10 Angehörige des Sicherheitsdienstes sind. Auf seiten der Angreifer deutscher Nationalität sind 10 Tote zu verzeichnen. Noch ausdrucksvoller spricht die Statistik der Verletzten, auf deren Liste insgesamt 75 Personen stehen, von denen nur 14 deutscher Nationalität sind. Dagegen wurden insgesamt 37 Männer des Sicherheitsdienstes, meistens schwer verletzt. Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß das Einschreiten der Staatsorgane mit größter Zurückhaltung und unter peinlicher Einhaltung der Vorschriften erfolgt ist. Man hat in keinem Falle von der Waffe Gebrauch gemacht, wo es nicht ab-

solut notwendig war. Wenn man bedenkt, daß die Angreifer sogar Maschinengewehre und Handgranaten bei ihren Aktionen benützt haben, so ist es einem jeden Menschen klar, daß die Regierung mit vollem Recht zur energischen Liquidierung dieser Attentate auf den Frieden im Staate und ganz Europa geschritten ist. Die Anstifter dieser blutigen Gewalttaten, die sich in den letzten zwei Tagen auf dem Boden des Staates abgespielt haben, wo die Faustfeuerwaffe an Stelle von Argumenten nie benützt worden ist, haben sich mit größter moralischer und politischer Verantwortung belastet. Man kann in diesem Momente der ganzen Weltöffentlichkeit die Frage stellen, ob solche Handlungen und Taten Rechtfertigung finden?

In einer zweiten Relation hieß es:

In der bewegten, von Spannung erfüllten Zeit wird die Bevölkerung durch von Mund zu Mund verbreitete Gerüchte und Nachrichten phantastischen Inhaltes beunruhigt. Die Bevölkerung wird — mag nun die Ursache dieser Gerüchte und Nachrichten in den erregten Köpfen, oder in der Absicht, Verwirrung und Unruhe zu verbreiten, gelegen sein — auf das dringendste davor gewarnt, ihnen Glauben zu schenken. So wurde heute mündlich ein Bericht verbreitet, daß in Eger heute eine Hinrichtung auf Grund des Standrechtes erfolgt ist. Auf Grund von Informationen von zuständigen Stellen können wir konstatieren, daß an dieser Nachricht überhaupt kein wahres Wort ist. Ein Standrechtverfahren wurde noch in keinem einzigen Falle eingeleitet, weil dazu kein Grund vorlag und es konnte daher auch eine Hinrichtung auf Grund eines solchen Verfahrens nicht erfolgen.

Sejm-Wahlen am 6. November

Warschau. (P.M.) Die Wahlen in die Kammer werden am 6. November und die in den Senat am 12. November stattfinden.

Beratungen der tschechischen Parteien

Prag. Die Vollzugsausschüsse einiger tschechischer Parteien hielten Mittwoch Beratungen ab.

In der Sitzung der tschechischen sozialdemokratischen Partei erstattete Minister Bechyně das politische Referat. In der Entschlieung wird ausgesprochen, daß in unverantwortlicher Teil der Sudetendeutschen Partei, der sich auf eine fremde Macht stütze, den Versuch unternimmt, die Welt in eine Katastrophe zu stürzen. Die Maßnahmen der Regierung wurden zur Kenntnis genommen und es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß es zu allen notwendigen innerpolitischen Maßnahmen kommen wird, die der Entwicklung jeder Lage Rechnung tragen.

In der Sitzung der Volkspartei erstattete den Bericht Minister Srámel. Der Vollzugsausschuss nahm mit Anerkennung die feste Haltung der Parteivertreter der Regierung zur Kenntnis und beschloß einstimmig, die Partei möge auf dem Standpunkt der entschlossenen Verteidigung der vollen Souveränität, Integrität und Einheit der Republik festhalten.

Ebenso stimmte die tschechische Gewerkepartei und die Nationale Vereinigung den Maßnahmen der Regierung vollinhaltlich zu.

Alle Franco-Angriffe am Ebro zurückgeschlagen

Barcelona. (Havas.) Wie das Nationalverteidigungsministerium meldet, haben die Republikaner alle nationalistischen Angriffe an der Ebrofront zurückgeschlagen.

Flottenmanöver Englands, Frankreichs, Rußlands

London. Die britische „Home Fleet“ hat am Dienstag Cromarty Firth verlassen, um Übungen in der Nordsee abzuhalten. Die Flotille der Zerstörer verließ als erste den Hafen, dann folgten die Kreuzer „Southampton“ und „Newcastle“. Flugzeuge von der Militärflugbasis in Evanton begleiteten die Flotte bei ihrer Ausfahrt. Nur die Flotille der Minenjäger und einige Hilfsfahrer sind in Invergordon und eine Anzahl von Zerstörern in Portland zurückgeblieben. Die britische Mittelmeerflotte befindet sich zur Zeit bei den griechischen Inseln auf einer Übungsfahrt.

Nach in London eingetroffenen Nachrichten hat ein Teil der französischen Atlantikflotte den Befehl erhalten, den Hafen Brest zu verlassen und sich in die Gegend von Cherbourg zu begeben, wo Anfang Oktober Übungen im Brestkanal beginnen sollen.

Aus Moskau wird amtlich mitgeteilt, daß die Flottenmanöver in den nächsten Tagen beginnen und im Schwarzen Meer, in der Ostsee sowie im Stillen Ozean stattfinden werden.

Sechzehn Tote in Palästina

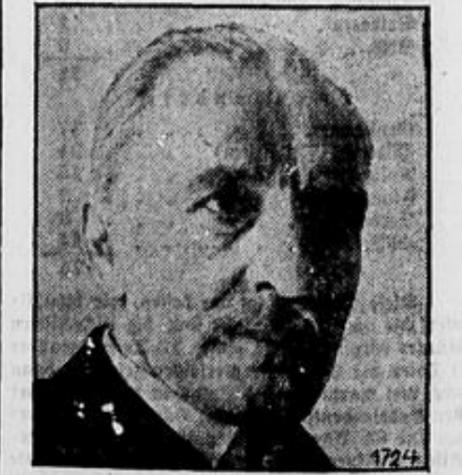
Jerusalem. (Reuter.) Bei aufrührerischen Zusammenstößen, welche sich Mittwoch in verschiedenen Teilen Palästinas ereigneten, wurden zehn Araber und sechs Juden getötet. Drei britische Polizisten und elf Araber wurden verwundet.

Keine Einschränkung des Geldverkehrs in Frankreich

Paris. Finanzminister Marchandeau hielt Dienstag eine Rede, in der er mit aller Entschiedenheit betonte, daß die französische Regierung entschlossen sei, auf keine Weise die Freiheit des Geldverkehrs einzuschränken.

Pariser Bauarbeiter fordern neuen Kollektivvertrag

Paris. In einer Sitzung der Sekretäre des Bauarbeiterverbandes im Pariser Gebiet wurde beschlossen, dem Arbeitsministerium eine Zuschrift zu schicken, daß die Angebote der Arbeitgeber nicht genügen. Es wird die Forderung eines neuen Kollektiv-Vertrages ausgesprochen werden.



Dr. Moscicki, der Präsident von Polen

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Gegen Gerüchte und Gerüchtemacher!

Es wird kaum einen urteilsfähigen tschechoslowakischen Staatsbürger (ohne Unterschied der Ration) geben, dem in diesen Tagen nicht verschiedenartig falsche Gerüchte zugetragen wurden, das heißt also Nachrichten, deren Unrichtigkeit der Empfänger der Mitteilung bald feststellen konnte. Und leider dürfte es auch nur sehr wenige geben, die nicht selber auch in diesem oder jenem Falle für die Weiterverbreitung solcher Gerüchte gesorgt hätten. Derselbe spielt sich in erregten Zeiten immer wieder ab und ist auch gewissermaßen nach inneren menschlichen Gesetzen kaum zu vermeiden. Trotzdem muß jeder Vernünftige und Verantwortungsbewußte heute mehr denn je alles Mögliche aus Eigenem dazu beitragen, daß die Gerüchte auf ein Mindestmaß herabgedrückt und die Gerüchtemacher in Schranken gehalten werden, denn der Verber, aber auch der tatsächliche Schaden, der durch die Verbreitung falscher Nachrichten verursacht wird, ist unermesslich. Besonders ist jenen Leuten entgegenzutreten, die ihr Schamgefühl in „berühmter“ neuester Meldungen mit der Einleitung zu öffnen pflegen, daß sie das, was sie nun erzählen wollen, aus „erster Hand“, aus „absolut sicherer Quelle“ und so weiter erfahren hätten. In neunundneunzig von hundert Fällen wird der Gerüchtemacher zu entlasten sein, wenn man ihm vorweg entgegenhält, er möge seinen Informator nennen oder aber zur Kenntnis nehmen, daß man sonst kein Wort glauben wolle. Kein Mensch soll dem anderen etwas glauben, sofern er ihn nicht mit Amts- oder sonstigen Qualitäten ausgestattet weiß, die den Ernst seines Auftretens und daher auch seiner Mitteilungen verbürgen. Man halte sich womöglich durchaus an die sozialdemokratische Zeitung und an die Vertrauensmänner! Trägt einem der oder jener etwas zu, so unterrichte man sich erst bei einer zuständigen Stelle gründlich, bevor man das Gehörte weitergibt. Und man soll nicht müde werden, denen, die einem einmal mit einer falschen oder übertriebenen Nachricht gekommen sind, gelegentlich energisch den Kopf zu waschen und sie auf die Verantwortungslosigkeit (und übrigens auch Strafbarkeit) ihres Verhaltens aufmerksam zu machen. Jedes kraftvolle Auftreten gegen Gerüchte und Gerüchtemacher vermag unabsehbar viel zur Verhütung der Allgemeinheit beizutragen. Und unter den vielen Pflichten, die uns die Allgemeinheit heute mehr denn je auferlegt, ist es nicht die letzte und unwichtigste, auch in diesem Punkte nach Kräften der Wahrheit zu dienen.

Millioneninvestitionen im deutschen Gebiet

Die Prager Behörden bewilligten vier großen deutschen Städten Nordböhmens Investitionsanleihen in einer Gesamthöhe von 6.710.000 Kč. Die Stadt Reichenberg erhält für Straßen- und Wasserleitungsbauten 3 Millionen Kč, Warnsdorf bekommt 1.850.000 Kč, Trautenau 1.560.000 Kč und Bodenbach 300.000 Kč aus Staatsmitteln. (DND.)

Aufruf der Deutschdemokraten

Die Deutschdemokratische Freiheitspartei und die Deutschen Jungdemokraten erließen einen Aufruf, in dem es heißt:

Deutsche Bürger dieses Staates, duldet nicht, daß es so weit komme. Wendet Euch von einer Bewegung ab, die Euer großes Vertrauen schmachvoll mißbraucht hat! Tretet ein in die Reihen derer, die Euch den Frieden bewahren wollen und Euch die vollen Rechte, welche den deutschen Bürgern in dieser Republik gebühren, ohne die Mittel der Gewalt auf friedlichem Wege der Völkerverständigung und Völkerverständigung Seite an Seite mit allen demokratisch gesinnten Parteien und Bürgern dieses Staates erringen wollen.

Erweiterungen der Sendungen von Prag II

Der deutsche Sender Prag II hat Mittwoch, den 14. September, sein Nachmittagsprogramm in der Weise erweitert, daß mit den Sendungen bereits um 15.00 Uhr statt wie bisher um 18.00 Uhr begonnen wurde.

Das tschechoslowakische Pressebüro wird bis auf weiteres im Sender Prag II außer den feststehenden Nachrichten - Relationen weitere Nachrichten tagsüber im Zeitraum von zwei Stunden und ab 20.00 Uhr stündlich durchgeben. Im Bedarfsfalle werden auch um 24.00 Uhr Nachrichten gesendet werden.

Das Dritte Reich als Zuschnittskräfte. Die Affäre Robert Sellner, die in Äußern und Leitern tschechischer Auffassen verursacht, hat vorläufig ihren Abschluß dadurch gefunden, daß Sellner nach Deutschland floh. Robert Sellner war wegen zahlreicher Betrugsaffären vom Leitern tschechischer Kreise im März zu einem Jahre schweren Kerkers verurteilt worden. Zwei schriftliche Aufforderungen

Das geistige Rüstzeug der Frau in der SdP

11.

Das Hauptblatt der nationalsozialistischen Frau ist die unabhängige Monatschrift „Die sudetendeutsche Frau“. Es ist faktisch unabhängig, und zwar von der Mitarbeit der Frau! Sie und da steht man ein schames, genügsames Anspruchs entsprechendes Gedächtnis aus weiblicher Feder. Sonst wird diese Zeitschrift fast ausschließlich von Männern gestaltet, welche noch dazu den Stoff aus den Monatsblättern „Voll an der Arbeit“ herbeiholen. Man muß dazu sagen: Gleichzeitigkeit der Frau bedeutet für diese ihre Aussichtung auf geistigem Gebiete und aus dem politischen Leben bei gleichzeitiger Einschaltung in den Drill und die Geistlosigkeit dieser ganzen völkischen Bewegung. Es verleiht sich beim Großteil der deutschen Frauen auch in unserem Staate die Rückdrängung aus dem öffentlichen Geschehen. Grotesk ist aber dabei, daß diese „völkischen“ Frauen an allen Vorteilen der Gesetze, die für Frauen geschaffen wurden, Nutzen zu erhalten, welche ihnen in der Hauptsache durch die zielbewußte Tätigkeit der demokratischen deutschen und tschechischen Frauen erworben werden. Das, was die SdP ihnen zugestiftet, ist nur die Meinungsäußerung über Nechrezepte und Modenneuheiten. Der Rückschritt in jene Zeitperiode, wo die „Inferiorität der Frau“ im allgemeinen Werturteil feststand, ist vollzogen. Ein Trost der fortschrittlich denkenden Frauen ist leider auch das nicht, daß geistig inferiore Männer durch den Zugriff in vergangene, kulturell schwächere Zeitalter zu Schrittmachern dieser „Frauenbewegung“ wurden. Aber dieser geistige Niedergang wird in absehbarer Zeit zum Zerfall führen und es wird diese ganze Bewegung viel rascher abgeflaut sein, als die völkisch Verursachten ahnen.

Die Nummer 7/8 der sudetendeutschen Frauenzeitung bringt zuerst einen Aufsatz von E. Lehmann über „Volksgemeinschaft aus Nachbarschaften“. Selbstverständlich geht diese Geschichte der Nachbarschaften bis in die Steinzeit zurück. Die Lehen, die man aus der Geschichte der letzten Jahrhunderte ziehen könnte, werden übergangen, ebenso alles, was sich zwischen die Nachbarschaften durch Ju- und Abwandern germanischer, slawischer, mongolischer und anderer Stämme gedrängt und zur Vermischung des Blutes gerade aus unserem „Lebensraum“ geführt hat. Geschicht, nach Meinung des völkischen Geschichtsschreibers, wird wie gewöhnlich die neudeutsche Walze eingeleitet und nachzuweisen versucht, wie sich die Nachbarschaften aus „Verfälschungen“ oder „Mißverständnissen“ zu Trägern des Brauchtums entfalteten. Alle wurden selbstverständlich „in den gleichen Raum“ mit „gleichen Lebensformen und gleichen Arbeitsverhältnissen in schicksalhaft Verbundenheit hineingerückt“. Damit hat endlich, nach vier Blattspalten, die mit großer Selbstüberwindung in homöopathischen Dosen geistig überwunden werden konnten, E. Lehmann den Weg der „Kameradschaftsordnung“ in der SdP besprochen und sich in die „wahre Volksbildung“ eingeschaltet. Wie aber gute Nachbarschaft in unserem Staate mit den Tschechen gepflogen werden könnte, hat er nicht gesagt.

Die Besprechung sämtlicher Männeraufsätze dieser Frauenzeitung würde zu weit führen. Weil aber die Berichterstatterin in den Ferien, um sich geistig rein zu baden, mit Masaryks Buch „Ideale der Humanität“ beschäftigt war, bildete der Aufsatz Hermann Franke „Der Geist im Dritten Reich“, eine zum Nachdenken direkt herausfordernde Entgegenstellung. Dieser Geist macht vielleicht die gegen-

zum Strafantritt kamen mit dem Bemerken zurück, daß Sellner sich ständig auf Reisen befinde und unerreichtbar wäre. Die Ausfrier Staatspolizei ermittelte dann, daß Sellner bereits am 9. August nach Deutschland gefahren und nicht mehr zurückgekehrt ist. Die Leitern tschechischer Staatsanwaltschaft wird ein Auslieferungsbefehl stellen.

Willy Wanka wieder in Prag. Der Vorsitzende des Sozialistischen Jugendverbandes, W i l l y W a n k a, hat seine Amerikareise abgebrochen und ist vorgestern mittags in Prag eingelangt, wo er seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat.

Durch ein drucktechnisches Versehen blieb bei der gestrigen Notiz „Reichen der „Zeit“ die Einleitung „Die „Zeit“ meldet“ weg. Es handelt sich bei der Notiz selbstverständlich um ein Zitat der „Zeit“.

Altterämlische Funde in Tetschen. In Tetschen wird auf der sogenannten Frauenwiese das Gebäude der Bezirkskrankenversicherungsanstalt errichtet. Beim Ausheben des Grundes stieß man auf die Reste altterämlischer Häuser sowie auf verschiedene Gefäße, eiserne Gegenstände, Bronze-Schlüssel usw. Die Tongefäße sind gut erhalten und weisen Malereien auf. Die Funde wurden im Tetschener Museum geprüft und ihr Alter wird auf 1000 bis 1500 Jahre v. Chr. geschätzt.

Für die Staatsverteidigung. Der Spendenaufruf zum 13. September weist eine Zunahme der effektiv eingezahlten Spenden um 930.776,75 Kč aus, wodurch sich der Gesamtstand der eingezahlten Spenden auf 508.472.142,85 Kč erhöht hat. Die Zahl der Spender ist um 1000 Personen auf 235.953 Personen gestiegen.

wärtig aufgeschätzte Seelenverfassung der sudetendeutschen Frauen erklärlich, die sich hysterisch im Stößen des Bordwagens des Führers abregierte, ihren Ausdruck fand.

Die Annahme des Verfassers, Denker wie Mann, Einstein usw., die nicht für ein wenig belanntes Monatsblättchen, sondern für die Menschheit geschrieben haben — Menschen mit wahrer, nicht neudeutscher Kultur — mit „Dremsen“ zu vergleichen, wirkt direkt lächerlich. Es kann hoffentlich angenommen werden, daß auch Anhänger der SdP sich so viel kritische Einsicht erhalten haben, daß sie, vom Inhalte dieses Aufsatzes angeleitet, sich Gedanken über dieses Geschreibe gemacht haben, das „Ein wehrhaftes Wort aus Deutschland“ genannt wird. Auch die Definition über „Geist“ ist nicht fragend: „Wir verstehen einander bei diesem Begriff. Denn was wir „deutschen Geist“ heißen, trägt unser Wesensmerkmal an oder besser in sich...“ Unser Wesensmerkmal! Hermann Franke bleibt aber, einmal beim nationalsozialistischen „Wesensmerkmal“ angelangt, logisch, wenn er, nachdem er den Unterschied zwischen neudeutschen und anderen Menschen hervorgehoben hat, mit Bezug auf die nicht vom Dilettanten erfüllten und die Ausländer sagt: „Das heißt, der Wert „Mensch“ erreichen sie noch, aber der Wert „Mensch“ wird ihnen nur zögernd bewilligt.“ Gibt es noch etwas Ueberheblicheres und Beschränkteres als diese Auffassung? Es wäre traurig um das deutsche Volk bestellt, wenn alle sich mit H. Franke identifizierten, wenn er weiter fortschreite: „Wenn wir also den Geist bestimmen, so trägt diese Begriffsbestimmung die Wesenszüge des Deutschen in sich.“ Es tritt hier deutlich zutage, daß die Weltgeschichte dem Verfasser wesensfremd ist und daß er französischen, englischen und andersvölkischen Geist nicht kennt oder versteht. Diese Nationen werden es nachsichtig lächelnd übergehen, von H. Franke als „eingebildete“ bezeichnet zu werden, um so mehr, als sie schon längst Aufklärung und Humanität erkundigt, als ähnlich denkende, fürstliche Vorgänger dieser Neudeutschen ihr Volk wie Schlachtwiehe versädeten. Ein Analogon hierzu bildet heute der Verrat an den Deutschen Südtirols, die dem Besinnungsfreunde Hitlers in Italien übergeben wurden. Als richtig empfinden wir den Satz: „Unsere Niederlage (gemeint dürfte 1918 sein) ist die notwendige Folge unseres Göhndienstes gewesen.“ Die Stuchthelikeit und Kriecherei vor den Hohenzollern hat sich zwanzig Jahre später nicht geändert. Wenn Franke wünscht, daß die deutsche Jugend nicht „durch gute“ Stillsitzen verführt werden soll, so kann er unbesorgt sein: er ist kein Verführer! Aber „sie soll nicht das süße Gift der Delandance atmen“, das erfüllt ihn mit Besorgnis. Sie lese lieber Streichers Bücher für die Jugend, denn „auch in A b w e g i s t e n schlummert ein Stück unseres Wesens“.

Und solche Kräfte sind für das vielgerühmte „deutsche Gemüt“ der deutschen Frau geschrieben! Wir verzichten auf diese „Abwegigkeit“. Wir erinnern uns der Worte des deutschen Erziehers Dittes: „Die Erziehungsaufgabe betrifft die gesamte Menschnatur in ihrer normalen Ausgestaltung. Dazu gehört ein gesunder und wohlgeübter Körper, ein kenntnisreicher und denkender (aber nicht gedrückter) Geist, ein sittlich reiner und tatkräftiger Wille, ein heiteres, für alles Schöne empfängliches Gemüt, eine vernünftige Religiosität.“ Nun wachse, deutsche Frau, dein Erziehungsvorbild, denn „niemand wird kultiviert, jeder hat sich selbst zu kultivieren“, sagt Joh. Gottl. Fichte in seiner Rede an die deutsche Nation.

Die Mission Runciman bei Henlein

SdP-Verhandlungskomitee selbst aufgelöst

Prag. Das Sekretariat der Mission Lord Runcimans hat Mittwoch um 14.30 Uhr folgenden Bericht ausgegeben:

Die Mitglieder der Mission Lord Runcimans wurden Dienstag um 11.45 Uhr von Konrad Henlein in Aß empfungen. Konrad Henlein teilte ihnen mit, daß die offizielle Delegation der Sudetendeutschen Partei, die für die Verhandlungen mit der Tschechoslowakischen Regierung eingesetzt wurde, aus dem Grunde aufgelöst worden sei, weil im Hinblick auf die Ereignisse der letzten 48 Stunden nach seiner Ansicht nicht mehr die Bedingungen für die Fortsetzung der Verhandlungen im Sinne des ursprünglichen Mandates gegeben sind.

Außer Konrad Henlein waren die Abgeordneten R. S. Frank und Rünzel anwesend, von der Mission Lord Runcimans Ashton-Gwatkin, Peto und Henderson.

Abgeordneter Taub in Lána. Am Todestag des Präsidenten Masaryk hat sich als Vertreter der sudetendeutschen Sozialdemokratie Abgeordneter Taub nach Lána begeben, wo er einige Zeit am Grabe des verstorbenen Präsidenten und Staatsmannes verweilte.

Brief an den Zeitspiegel

Ein Kleinbauer schreibt:

Die Zustände sind bereits nicht mehr zum Ertragen.

Ich wurde schon mehrmals gefragt, ob ich die Ortsgruppe auflösen will. Als ich den Henleins energisch entgegentrat, drohten sie mir, sie werden mir schon helfen und so geschah es auch. Zuerst wurden zwei meiner Kinder von den Stiefelmännern um die Arbeit gebracht und jetzt auch der dritte. Der dritte lernt Schneider und hat zwei Jahre keinen Urlaub gehabt und als er das dritte Jahr fragte, wie es mit seinem Urlaub steht, konnte ihm nicht gleich Bescheid geben, weil er sich zu einer Besprechung mit dem Henlein-Obmann und seinen anderen Funktionären begab und als er wieder zurückkam, erklärte er meinem Jungen, sofort den Urlaub anzutreten, und zwar mein Sohn hätte noch 18 Tage zum Lernen, diese 18 Tage schenkt er ihm, einen achttägigen Urlaub bezahlt er ihm und mit der Begründung, er wäre marxistisch, derselbe verbat sich, daß seine Gehilfen Arbeiter-Verenigen angehören. Somit habe ich jetzt drei Kinder, welche von den Henlein-Leuten um ihren Arbeitsplatz gekommen sind.

Es scheint, daß für Henlein-Leute schon alle Freiheit zum Terror wäre. Sie gehen von Haus zu Haus agitieren, wer im Konsumverein noch einkauft, setzt sich der Gefahr aus. Die Henlein sagen, es kommt ihm der Kopf herunter. Sie sagen, in einer geheimen Versammlung haben sie beschlossen, Stricke bereitet zu machen, um uns zu binden und den einmarschierenden Hitler-Truppen auszuliefern. Solche Terroräußerungen wären hunderte zu schildern und wir wären machtlos, wenn die Regierung nicht bald eingreift und Arbeit schafft, denn die Henleinpropaganda hat alle nach Deutschland zur Arbeit geziehen. Bei uns sind Gastwirte, Bauern bis zu fünf und sieben Stück Rindvieh, und über die Ferien auch die Lehrer auf Straßenbauten (strategische) und Festungsbauten in Deutschland.

Ein Tank kaut Drahtverhau

Von Kurt Doberer

Im zweiten Jahr des Weltkrieges, als die Front im Westen immer mehr zu erstarren drohte und der Schützengraben samt dem Drahtverhau sich immer mehr als Sieger über allen Mut und Todesverachtung erwies, in diesem Jahre 1915 hatte eine Raschmensfabrik in Frankfurt ein sonderbares, eisernes Ungetüm nach Plänen des Ingenieurs Anton Flettner gebaut. Dieses Fahrzeug war so konstruiert, daß es die verderblichen Schützengräben überschreitend, die Reihen der Drahtverhau automatisch zer schneiden konnte.

Der Drahtverhau zer schneidende Tank der Fellen-Guillaume-Lahmeyer-Werke rasselte nach Berlin zur Vorstellung und mandrierte vor einem Kreis von Militärfachverständigen. Diese so Kriegsfachverständigen Männer interessierten sich jedoch zu dieser Zeit weder für geländegängige, gepanzerte Fahrzeuge im allgemeinen, noch für unbemannte — ferngesteuerte wie dieser Flettner-Tank — im besonderen. Es genügte diesen Herren, daß auch der Infanterist, in nötigen Massen eingesetzt, mit seinem Leib Drahtverhau niederwalzen konnte. Heute wissen wir alle, wie jene Maschinen aussehen, die die tschischen Drahtverhau zerreißen wie Spinnweben. Schützengräben überschreitend, treten sie die Pfähle der Drahtverhau in den Boden, wie man Reihnägel in weiches Holz drückt. Ganz abgesehen davon, daß man ja nicht überall die schweren Zylinder-Typen der Tanks einsetzt, sondern voran die leichteren und beweglichen, hat sich gezeigt, daß gerade die schlechtesten und überstürzt aufgeführten Drahtverhau dem Tank am gefährlichsten werden können. Hier reißen die Drähte nicht, während die Pfähle stehen bleiben, sondern die Drähte ziehen die isolierten Pfähle heraus und das ganze Gewirr von Floß und Draht wickelt sich wie ein Dornestrüpp um den Tank. Langsam spult sich da und dort der Stacheldraht in die mahelnden Gleisfetten und so kann ein Verhau, den der Tank wie weiche Butter durchstoßen hat, am Ende doch das Panzerfahrzeug blockieren und erdrosseln.

Aus diesen Gründen taucht nun nach Jahrzehnten wieder die Kombination des Ingenieurs Flettner, der Drahtschneider am Panzerkraftwagen, auf. Nun sitzen an den Tanks vorne rechts und links die stählerne Messer der Drahtschneider und knappen die Drähte, eine Gasse durch den Verhau schneidend. Ein Schleppanker, der dem Tank an einem sechs Meter langen Drahtseil nachschleift, reißt auch noch die zu Boden betretenen Drähte ab und wenn nun die Pfähle zu weich stehen, um dem Herausziehen widerstehen zu können, gibt es keine Gefahr für die Gleisfetten der Tanks mehr. Man glaubt, daß man mit einer Reihe solcher Tanks rasch eine mehrere hundert Meter breite Einbruchsstelle für Infanteriekolonnen schneiden kann.

Von deutschen militärischen Stellen wird betont, wie wichtig diese neue Vorrichtung beim Durchfahren von elektrisch geladenen Drahtstrümpfen werden wird.

Tagesneuigkeiten

Schlichte Feler in Lány

Prag. Am ersten Jahrestag des Todes des Vorkriegs-Präsidenten T. G. Masaryk war der Friedhof von Lány von den frühen Morgenstunden an das Ziel zahlreicher Wallfahrer, Expeditionen und Delegationen, die gekommen waren, um dem Andenken des ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Beinahe jeder einzelne jeder Delegation und Korporation legte eine Blumengabe am Grabe des Präsidenten nieder, so daß bereits in den frühen Morgenstunden der Grabhügel ein Blumenmeer darstellte. Als Ehrenwache standen beim Grabe Legionäre in den historischen Uniformen und vor Ankunft der offiziellen Vertreter wurde diese Ehrenwache durch zwei Mitglieder der Burgwache vom Schloß Lány ergänzt. Schuljugend brachte einfache Blumen, um sie am Grab niederzulegen. Um 8 Uhr 35 Minuten erschien eine Abordnung der Kammer des Präsidenten der Republik. Die Abordnung legte einen Strauß roter Rosen am Grabe nieder. Kurz nach 9 Uhr erschien die offizielle Abordnung der Seefolgemeinde. Um 9 Uhr 30 Minuten erschienen die Vorsitzenden der beiden Kammern der Nationalversammlung, Masaryk und Dr. Soukup. Gleichzeitig mit ihnen kam als Vertreter der Regierung Josef Mlýnský. Die Vorsitzenden der Kammern der Nationalversammlung legten am Grabe einen herrlichen Kranz nieder. Um 10 Uhr erschien eine Abordnung der Armee. Während die Militärdelegation am Grabe weilt, sang ein Solokor zwei Choräle. Kurz vor halb 11 Uhr kam Frau Dr. Alice Masaryková mit den beiden Enkelinnen des Präsidenten T. G. Masaryk Anna und Herberta. Vor 11 Uhr bereits begann sich auf dem Friedhof ein Spalier der Schuljugend und der Legionäre zu bilden, die die Ankunft des Präsidenten der Republik Dr. Edward Beneš erwarteten, der dann in Begleitung seiner Gattin und des Protokollchefs Smutný und des Personalsekretärs Dr. Džmíla um 11.30 Uhr erschien. Den Präsidenten begleiteten die Mitglieder der Burgwache, die am Grabe einen großen Lorbeerkranz niederlegten. Der Präsident verweilte dann ein bis zwei Minuten am Grabe seines großen Vorgängers. Vom Friedhof von Lány begab sich Präsident Dr. Beneš in das Schloß von Lány, von wo er nach einer kleinen Weile nach Prag zurückfuhr. Nach der Abfahrt des Präsidenten der Republik folgten weitere Abordnungen. Es kamen Abordnungen von Schuljugend, Abordnungen von Vereinen und Landleute aus der nahen und fernen Umgebung und es kamen auch Abordnungen bedeutender Korporationen und Vertreter der Ämter. Alle Schritten schweigend entblühten Hauptes am Grabe vorüber.

Schiffs-Zusammenstoß. Bei Kleinport kam es Dienstag infolge dichten Nebels zu einem Zusammenstoß zwischen dem französischen Dampfer „Méduse“ und einer Schaluppe aus Ostende. Der französische Dampfer rief dann neuerlich im Nebel mit dem schwedischen Dampfer „Nippon“ zusammen. Da das Wasser in den schwedischen Dampfer einzuströmen begann, verließ die Besatzung das Schiff und wurde an Bord des Schoppers „Goliath“ und an Bord eines belgischen Fischerdampfers aufgenommen.

Bug gegen Autobus. In der Nähe von Perpignan raste an einem unbeschränkten Bahnübergang ein elektrischer Triebwagen mit 80 Kilometer-Tempo auf einen die Geleise überquerenden Autobus. Der Autobus wurde in einen Graben geschleudert. Vier Personen waren sofort tot, elf Personen wurden verletzt.

Ein Tunnel unter der Seine. In ihrem Unterlauf zwischen Rouen und Le Havre besitzt die Seine keine einzige Brücke. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß ein Brückenbau die Schifffahrt behindern würde — bekanntlich können selbst größere Seeschiffe bis in den Hafen von Rouen die Seine hinauffahren — andererseits aber darauf, daß der Fluß hier in der breiten Ebene weit über seine Ufer während der Schneeschmelze hinaustritt. Drittens aber kommt auch die Flut weit hinauf. Um aber den Verkehr von dem einen zum anderen Ufer am Seine-Delta zu erleichtern, bearbeitet man im Augenblick einen Plan, einen Verkehrstunnel unter der Seine zu bauen. Die Seine ist in Paris mehrmals durch



Bild aus dem Döner-Film „Schneewittchen und die sieben Zwergel“.

Kleine Freuden im grauen Alltag

S. A. — wenn man den Namen hört und nicht selbst in der braunen Uniform steht, so bekommt man es gewöhnlich ein wenig mit der Angst zu tun. Und doch kenne ich Leute, die sich auf Kosten der „braunen Helden“ ein paar fröhliche Minuten gemacht haben. In der „nordischen Ostmark“ darf man nicht wählen, man muß die Feste feiern, „wohin“ sie fallen. —

Es wird geliebt. Wer wird „Reiberhauptmann“, das ist die Frage. Herr X. hat keinen Ehrgeiz. Er geht durch die Stadt so für sich hin... da naht das Unglück. Ein brauner Junge, eigentlich ist er noch ganz grün, teils von der Heimwehr, teils hinter den Ohren. Er riecht sofort Judenfleisch. Wieso? Ganz einfach: Herr X. hat kein „nationales Abzeichen“.

„Sind Sie Jude?, dann kommen Sie mit zum Reiben!“

„Aber sehr gerne!“

Der SA-Mann ist etwas erstaunt: „Wieso gerne?“

„Aun, ich hätte jetzt eigentlich zur Gestapo müssen, da geh' ich doch lieber mit Ihnen.“

„Wenn Sie zur Gestapo bestellt sind, so gehen Sie sofort hin!“

„Nein, ich gehe mit Ihnen, ich will auch einmal reiben!“

Es kommt direkt zum Streit, bis Herr X. endlich nachgibt.

Uebrigens will ich es hier verraten: Herr X. ist Psychologe. Er hat die Antwort des Herrn SA erhofft. Er muß nicht reiben, aber noch weniger muß er zur Gestapo. Ja, nur mit nordischer List kommt man heute weiter. —

Herr Y hat nichts gegen das Reiben. Und Glück hat er obendrein. Der Klub, in dem er

reiben soll, den kennt er noch aus besseren Zeiten. Da gibt es Eingänge und Ausgänge gibt es. Johanna geht Wasser holen. Wann kommt sie wieder? Hoffentlich wartet der SA-Mann nicht heute noch.

Herr Z reibt schon drei Stunden. Der süße, braune Junge sieht zu. Herr Z seufzt.

„Herr SA, ich habe Hunger.“

„Sind Sie fertig sind, können Sie essen gehen. Paustieren während der Arbeit gibt's nicht!“

„Sind ich nach Floridsdorf komme, ist die Gemeinschaftsküche schon zu. Da krieg' ich heute nichts mehr zum Essen.“

Der SA-Mann kratzt sich den Kopf. Er hat Mitleid. So etwas gibt's wirklich. Und er läßt vom Kloster noch eine Portion für den reibenden Wanddirektor holen. Herr Z ist verwöhnt. Aber so gut wie im Minoritenkloster versteht man bei ihm nicht zu locken. Vielleicht wird nicht jeden Tag so gut im Kloster gelocht, aber die SA hatte sich das Essen „bestellt“, wenn die Bestellung auch nicht bezahlt worden ist. Und vielleicht hatte der SA-Mann gar kein solches Mitleid mit seinem süßlichen „Reiber“, aber er wollte die Klosterküche so viel als irgend möglich schädigen. Und zu diesem edlen Zweck läßt er sogar einmal einen Juden sich satt essen. —

Wie habe ich eingangs gesagt: man muß die Feste feiern... Sei's bei der Gestapo, beim Ausgang eines Klublokals oder bei einem Wiener Schnitzel aus der Klosterküche.

Viel zu feiern gibt es heute nicht in Wien und verallgemeinern darf man leider auch nicht. Aber manchmal hilft der Humor doch, das neue „Paradies“ etwas leichter zu ertragen. . . .

Gerr. J. E. E. E.



Eine umständliche Mahlzeit

Gebiet des Staates gelangen und hier eine durchgreifende Verschlechterung und Abkühlung veranlassen. — Wahrscheinliches Wetter D o n n e r s t a g: Von Nord bis Nordwest her fortschreitende Verschlechterung des Wetters mit Regenfällen und Abkühlung. In der Südlawake und in Karpatenrußland noch heiter und sommerliche Temperaturen. — Wetterausblick für F r e i t a g: Veränderlich, mit zeitweisen Schauern, mäßig kühl, Nordwestwind. Auch im Osten des Staates Wetterverschlechterung und Abkühlung.

Die heutige deutsche Inland-Sendung

Prag-Reflex: 10.15 Für die Frau: Freude, Hörfolge. 10.45—11.00 Schallplatten. 12.10 Schallplatten. 18.00 Vela Variet: Aus den 15 alten ungarischen Bauernliedern (Klavier: Nikolaus Strauß). 18.10 Land. 18.15 Lieder süddeutscher Komponisten (Gesang: Hilde Naave, Klavier: Dr. Scharrel). 19.00 Pol. Wochenschau. 19.30 Dr. Paul Eger, Direktor des Deutschen Theaters, Prag: Die neue Spielzeit. 19.45 Sendung aus dem Wöhrerwald. 21.30 Kammermusik. (Ondřel-Quartett.) Schubert: Forellen-Quintett. 22.30—23.00 Tanzmusik (Schallplatten). — Nachrichten um 12.30, 19.15 und 22.15.

Brünn: 13.40—14.00 Arbeiter-Sendung: Arbeiter-Sendung. 17.40—17.55 Arbeiter-Sendung: Gen. Karl Kalka: Aktuelle Angelegenheiten. 17.55 bis 18.00 Schallplatten. 18.00—18.15 Via Gramsch: Jugendfunk: Aus dem Rhythmus des Herbstes. Mär. Ökon: 18.10 Die Tragödie in der Bar. Feiere Schallplatten-Revue. 22.15—23.00 Tanzmusik und Schallplatten-Revue.

Prag II sendet die Oper „Der eiserne Heiland“. Freitag, den 10. September, von 20.00 bis 22.00 Uhr findet am Sender Prag II eine Aufführung der bekannten Oper des aus Mährisch-Schönberg stammenden Komponisten Max Oberleithner „Der eiserne Heiland“ statt. Diese Oper ging seinerzeit über zahlreiche Bühnen und hatte größten Publikumerfolg. In den Hauptrollen wirken Josef Schwarz, Lore Meyer, A. Ruch und R. Andersen mit Dirigent ist Dr. Karl Kotwala.

Der Natur nachhelfen

„Klara behauptet, daß ihr Haar an einem Tage weiß geworden ist.“
„Ja, das stimmt, das war an dem Tage, als sie aufhörte, es zu färben!“

Die Mutter küßte ihn, den Peter, der so fürchterlich gelogen hatte, durchwühlte mit beiden Händen seine dichten Locken und sagte mit unendlicher warmer Stimme: „Weiß du, Peterle, weißt du, das hätte ich nie gedacht, daß mein Kind einmal so lügen wird.“

Das war zu viel. Peter hielt das einfach nicht mehr aus.

Wenn man ihn wenigstens geschlagen, fürchterlich geschlagen hätte, dann hätte er höchstens ein Stückchen Selbstachtung verloren, und das alles wäre nicht so schlimm gewesen.

Aber so? Durfte er das seiner Mutter antun? Hatte er sie nicht ganz enttäuscht? Es war sehr schlimm, dieses „Weiß du, Peterle, weißt du, das hätte ich nie gedacht“, das war schlimmer als ein Schlag ins Gesicht. Deshalb weinte er.

Plötzlich sah Peter ein Wild vor sich. Seinen Foxi. Foxi war als kleiner Hund noch nicht stubenrein. Da machte er eine große Pfütze in der Stube. Damals geschah etwas ganz Fürchterliches, etwas, was Peter nicht verstehen konnte. Foxi wurde nämlich nicht geschlagen, nein, er wurde viel schlimmer bestraft. Seine Schnauze wurde in die Pfütze gesteckt, zweimal, dreimal, aber geschlagen wurde er nicht. Das tat dem kleinen Peter damals sehr weh.

Und heute? Warum mußte er gerade heute daran denken? War der Schmutz seines Bergchens minder ekelhaft als der, den damals Foxi gemacht hatte?

Rein, nein, er, der Peter, wird nie mehr lügen.

Und Foxi blieb auch stubenrein. G. B.

Die Tunnel der Untergrundbahn unterbaut. Er soll entweder auf der Höhe von Gonfleur angelegt werden und müßte dann eine Länge von 1500 Metern haben, oder aber bei Hquefleur, wo die Konstruktion 0,7 Kilometer lang sein müßte und der Tunnel der größte seiner Art in der Welt sein würde. Der größte Bau eines Tunnels unter einem Fluß ist bisher unter dem Subon-River in New York in Konstruktion; dort existiert bereits seit 1927 ein Tunnel von 2875 Metern; ein noch größerer wird 1941 vollendet sein.

Luftschubübung in Stockholm. Vom 6. bis 9. September fand in Stockholm eine große Luftschubübung statt. Hierbei erfolgten Bombardierungsangriffe, die Stadt wurde vollständig verbrannt und die Flugabwehr-Batterien traten in Tätigkeit. Die Bevölkerung nahm an der Übung aktiven Anteil und befolgte in absoluter Disziplin alle Anordnungen der Behörden.

Bridge — ein Casardspiel. Dem indischen Parlament ist von dem Mitglied des allindischen Nationalrates Rawalraj eine Resolution vorgelegt worden, die bei Annahme eine generelles Verbot des Bridge-Spiels nach sich ziehen würde. Die Resolution bittet den Vizekönig, das Spiel zu verbieten, was in ganz Indien eine ungeheure Verbreitung gefunden hat. Ueberall wird Bridge mit sehr hohen Einsätzen gespielt, meist werden auch von Zuschauern Wetten abgeschlossen, so daß das Ganze zu einem ausgesprochenen Glücksspiel ausgeartet ist. Da aber Glücksspiele in Indien verboten sind, so müßte auch das Bridge unter dieses Verbot fallen. Es wird also im indischen Parlament eine Bridge-Debatte geben, aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß Rawalraj seine Resolution durchbringt: denn die meisten Mitglieder des Parlaments sind selbst passionierte Bridge-Spieler, und nirgendwo wird so hoch gespielt wie in den Gesellschaftszimmern des Parlaments-Klubs.

Einheitliche Anmeldebüchlein in den Hotels. Der Verband der Hoteliers und Gastwirte hat auf seiner Sitzung beschlossen, einheitliche Anmeldebüchlein für alle Hotels in der Republik zu entwerfen und um ihre Einführung bei dem Innenministerium vorzulegen zu werden. Die Mängel des gegenwärtigen unkoordinierten Zustands sind so, daß stellenweise die Anmeldung im Hotel den polizeilichen Erfordernissen nicht entspricht, stellenweise aber derart genau und vollständig ist, daß sie die fremdenpolizeiliche Evidenz förmlich erschwert. Es wurden Fälle aufgezählt, in denen auf dem Anmeldebüchlein im Hotel der Wädchennamen der Mutter, aber auch der Neizeuge bis in alle Details gefordert wurde. (DND)

Wieder ein fliegender Sarg. Das neue Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Mittwoch vormittags unter Führung Dr. Eckners zu seiner ersten Fahrt über dem Bodensee gestartet. An der Fahrt, die einige Stunden dauerte, nahmen 74 Personen, außer der Besatzung, Mitglieder der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt und des Luftfahrtministeriums, teil. Das Schiff hat eine Länge von 245 Metern, einen größten Durchmesser von 41,2 Meter, einen Gasinhalt von 200.000 Kubikmeter und eine Gesamttragkraft von rund 200.000 Kilogramm. Die Außenhaut des Schiffes besteht aus einem starken unzerbrechbaren Stoffgewebe. Zum Vortrieb des Luftschiffes werden vier Daimler-Benz-Dieselmotoren von 800 bis 850 PS Dauerleistung benötigt. Die Höchstgeschwindigkeit des Schiffes beträgt 135 Kilometer, die Marschgeschwindigkeit durchschnittlich 125 Kilometer. Das Luftschiff ist wiederum mit dem gasförmigen Wasserstoffgas gefüllt.

Die meistphotographierte Frau der Welt. In Paris traf unter einem Kreuzfeuer von Photographen und Kino-Operateuren Mikä o a n S o w a r d ein, die Amerika berühmteste Melanome-Modell ist. Sie ist in tausenderlei verschiedenen Posen in den

Reklameseiten der Magazine und Zeitungen ersichtlichen, jedermann kennt sie und einer Firma, der es gelingt, sie für eine Reklamefotografie engagieren zu können, kann mit einem großen Erlöse rechnen, denn Mikä Howard ist ungeheuer populär. Die große Beliebtheit gewann sie dadurch, daß eine Zigarettenfirma eine Reihe von Photographien von ihr veröffentlichte, auf denen es hieß, daß junge Männer, wenn sie diese Sorte Zigaretten rauchten, von jungen Mädchen viel zärtlicher behandelt werden würden. Seitdem trägt Joan Howard in Amerika den Spitznamen „Keez Kissable Girl“. Den Pariser Reportern erklärte sie, daß beliebteste Modells in USA bis zu 250 Dollar pro Woche verdienen. Anfolgedessen wachte die Konkurrenz von Amateurinnen aus der besten New Yorker Gesellschaft immer mehr an, so daß sich die Professionellen entschlossen, eine Gewerkschaft zu gründen, um alle ihre Rechte zu wahren.

Das Rote Kreuz sucht 60.000 freiwillige Blutspender. Es ist heute möglich mit Hilfe von konzentriertem Menschenblut die früher verlorenen Leben tausender und zehntausender verwundeter Soldaten zu retten. Dies haben die ärztlichen Erfahrungen im spanischen Bürgerkrieg bewiesen. Auch bei uns soll nun für den Ernstfall eine Blutspendeeinrichtung ins Leben gerufen werden, und zwar wird diese Aktion vom Tschechoslowakischen Roten Kreuz durchgeführt. Dem Roten Kreuz ist es gleichgültig, ob jemand deutsche „Hilfe“ schreibt, oder ob er tschechisch „Pomoci“ ruft. Das Rote Kreuz ist für alle da, die Hilfe brauchen: für Soldaten und Offiziere, für Arme und Reiche, für Tschechen und Deutsche wie für Evangelische und Katholiken. Es darf deshalb auch bitten, daß sich niemand ausschließt, und daß jeder Bürger und jede Bürgerin ein bißchen Blut spendet. Meldet euch noch heute beim Verein vom Roten Kreuz am Sive des nächstgelegenen Krankenhauses.

Das Wetter. Von Nord bis Nordost her dringt nunmehr über die britischen Inseln und über der Nordsee gegen das Festland neuerlich kühlere Luft vor, die Mittwoch um 14 Uhr die Nordküste Deutschlands erreichte. Heute dürfte sie bereits auch auf das

Peter hat gelogen

Es stand einwandfrei fest: Peter hatte gelogen.

Das war ganz bestimmt nicht schön, vielleicht sogar ein bißchen bedenklich, aber, wenn man es richtig beachtet, eigentlich nichts außerordentliches. Kleine Kinder lügen oft. Mitunter lügen sogar die Erwachsenen. Die lügen dann aber routinierter und viel, viel geschickter, so, daß man es nicht gleich merkt, nämlich zivilisierter, lauz und gut niederkträchtiger.

Vielleicht lügen alle Menschen einmal, groß und kleine, bedeutende und unbedeutende. Das wußte der kleine Peter ganz gut. Das wußte er sogar aus Erfahrung. Es ist ja auch wirklich oft sehr schwer, sich mit der reinen, unverfälschten Wahrheit in Geltung zu setzen. Auch umgekehrt man halt manchmal mit einer winzigkleinen Lüge Unannehmlichkeiten viel leichter. Das alles wußte Peter auch irgendwie, obwohl er natürlich noch gar nicht wissen konnte, was die Erwachsenen unter solch merkwürdigen Dingen wie Psychologie verstanden. Viel besser als manche Erwachsenen wußte Peter aber, daß man nicht lügen darf, denn er war ja noch ganz klein und hatte das eben erst gelernt, und manche Erwachsenen hatten das halt längst wieder vergessen, weil sie so groß waren.

So stand Peter, der große kleine Uebelstäter, gesenkten Hauptes da. Er wagte es nicht, seiner Mutter in die Augen zu schauen; nicht etwa, weil er verstockt war, nein, ganz einfach deshalb, weil er sich schämte.

Es gab keine große Szene. Es kam aber viel schlimmer.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Unser Außenhandel im August

Nach den vorläufigen Erhebungen des Statistischen Staatsamtes ergeben sich für unseren Außenhandel im vergangenen Monat folgende Gesamtziffern:

Reiner Warenverkehr	1938	1937	
Einfuhr	700.236.000	931.301.000	- 141.122.000
Ausfuhr	965.872.000	1144.678.000	- 178.806.000
Attivum	175.636.000	213.377.000	

Im Vergleich zum Juli zeigt sich eine Steigerung sowohl auf der Einfuhr- wie auf der Ausfuhrseite, und zwar von rund 29, bzw. 50 Millionen K C . Die Ausfuhr von Fertigwaren ist von 689 auf 747 Millionen gestiegen, die Rohstoffeinfuhr unbeträchtlich von 389 auf 396 Millionen. Für die Monate Jänner bis August ergeben sich folgende Daten:

Reiner Warenverkehr	1938	1937	
Einfuhr	6.201.464.000	7.069.812.000	- 868.148.000
Ausfuhr	7.566.882.000	7.499.469.000	+ 67.413.000
Attivum	1.365.418.000	429.857.000	

Der Anteil der einzelnen Warengruppen an der Ausfuhr geht aus der folgenden Uebersicht hervor:

	Spezialausfuhr in Tonnen:		Spezialausfuhr in Tausend K C :	
	1938	1937	1938	1937
Rohlen	3.149.405	3.188.478		
Schiffen	889.981	780.503		
Eisenerze	175.474	106.401		
Ruder	206.654	175.226		
Eisenwaren	106.192	139.817		
Stabeisen	69.122	78.714		
Bausteine	57.389	41.937		
Cellulose	67.716	82.923		
Getreide	86.240	243.958		
Zucker	82.949	44.562		
Eisenblech	17.193	34.842		
Eiserne Bleche und Platten	31.569	49.701		
Wolle	54.451	57.830		
Papier	20.277	31.664		
Schiffen	20.855	22.101		
Wolle	83.209	47.599		

Irreführendes Spiel mit der Bodenreform

Die SdP als Anwalt des hohen Adels Mißbrauch der Heinelebauern geplant

Zu jenen Faktoren, denen daran gelegen ist, die Einigung zwischen den Deutschen und Tschechen zu vereiteln, gehört auch die „Reichenberger Zeitung“. Als Mittel zum Zweck hat sie sich in der letzten Sonntagsnummer die Bodenreform ausgesucht. Dabei operiert das Blatt in sehr kühner Weise mit runden Ziffern, die wir uns ein wenig ansehen wollen. Im ganzen Staate gingen, so heißt es, 400.000 Hektar Boden in tschechische Hände über. Die „R. B.“ behauptet, daß davon 25.000 deutsche Bauernfamilien oder 100.000 Menschen leben könnten.

Der Zweck einer solchen Behauptung besteht darin, den deutschen Bauern den Mund zu wässern und ihre Unzufriedenheit noch weiter zu steigern. Die Herren, die sich darin gefallen, mit solchen verlockenden Ziffern zu jonglieren, denken nicht im Traume daran, den Boden hunger der deutschen Bauern zu stillen.

Schon von allem Anfang an stand die tschechische Bodenreform im Mittelpunkt der öffentlichen

Kritik. Zweifellos wurde der gesunde Grundgedanke der Bodenreform — Verschneidung der riesigen Latifundien, Entmachtung des Adels, Ueberführung ihrer Ländereien in den Besitz von Mittelbauern — durch den übermächtigen Einfluß der Agrarpartei, die das Bodenamt souverän beherrscht, verfaßlicht. Hunderte tschechische Restgutbesitzer setzten sich im deutschen Gebiete fest und übernahmen jenen Boden, der eigentlich in die Hände der deutschen Bauern gehört hätte.

Wir können uns aber nicht erinnern, daß in der „Reichenberger Zeitung“ jemals ernsthaft eine solche Lösung der Bodenfrage gefordert worden wäre. Immer hat sie in den Vordergrund ihrer Kritik das Verhalten darüber gestellt, daß den „deutschen“ Großgrundbesitzern durch die Verschlagnahme des Bodens und der Wälder „schweres Unrecht“ zugefügt worden sei.

Die Gerechtigkeit gebietet es aber, anzuerkennen, daß nirgends in Mitteleuropa soviel Boden aus dem Besitz des Adels und der Kirche in

denen der Bauern überführt worden ist wie in der C.S.R. Daher sind in Polen und Ungarn, wo die Latifundien nicht angefaßt worden sind, heute die Bauern die unzufriedensten Schichten der Bevölkerung.

Aus das Dritte Reich, dessen Agrarpolitik von den Heineleuten über den grünen Klee gelobt wird, hat den Junkern nicht wehe getan und ihnen sogar noch Gutes getan. Wenn also unsere SdP-Bauern glauben, sie würden im Falle des Anschlusses ihren Boden erhalten, der den Wallas, Hohan, Kiska, Schaffgotsch usw. im Rahmen der tschechoslowakischen Bodenreform abgenommen wurde, so würden sie sich gewaltig täuschen.

Nicht umsonst hat Konrad Henlein gerade in den Kreisen des deutschen Hochadels seine Freunde und Gönner sitzen, mit denen er speißt, diskutiert und den Wecker schwingt.

Der „Reichenberger Zeitung“ und ihren Hintermännern geht es darum, jene 400.000 Hektar Boden wieder der wirtschaftlichen Ausbeutung durch den deutschen Großgrundbesitz zu überantworten. Die Kleinbauern und Häusler lämen dann höchstens als Saisonarbeiter und Pächter in Krane. Bei einer solchen „Lösung“ der Agrarfrage würde sich aber für die Dorfarmut nicht viel ändern. Die in Aussicht gestellten 100.000 Arbeitsplätze sind nur für die Whantastie bestimmt. Mit voller Absicht sprechen sich die Heineleute und die gleichgeschaltete Presse über diese Fragen nicht klar aus.

Den Herren handelt es sich, was immer klarer wird, überhaupt nicht darum, die kritischen Fragen (nationales Problem, Agrarfrage, Weimarerfrage, Wiederergründung) durch ein vernünftiges Kompromiß zu lösen. Wenn sie von diesen Fragen sprechen, so in der Absicht, die Anarchie zu steigern und der Machterweiterung des deutschen Imperialismus zu dienen.

Vor zwanzig Jahren

Die Schlacht bei Saloniki

Am 15. September 1918 wurde die bulgarische Front nördlich von Saloniki von der anstreichenden „Orient-Armee“ unter dem Kommando des französischen Generals Franchet d'Espèrey durchbrochen. Die bulgarischen Truppen gingen in wilder Flucht zurück, und die nachrückenden Serben, Engländer und Franzosen wurden nur durch das unwegsame Gelände am Odrin-See und längs des Bardar-Tales vor schnellerem Vormarsch gehindert. Aber die bulgarische Mazedonien-Front sammelte sich nicht mehr. Die bulgarischen Truppen, die sich in einem unbeschreiblich heruntergekommenen Zustand befanden, dachten nach dem Durchbruch zum arabischen Teil gar nicht mehr an Widerstand. Alle Bemühungen der bulgarischen Regierung, die den Kronprinzen und mehrere Minister an die Front schickte, um die Flüchtenden zum Stehen zu bringen, schlugen fehl. Die Reserven wickelten sich einzugreifen, die geschlagene Soldaten strömten über die Grenzen Bulgariens, begannen, verhungert wie sie waren, das eigene Land zu plündern, und es nützte auch nichts, daß die Deutschen und Oesterreicher, als sie von der verlorenen Schlacht hörten, noch einige Verstärkungen sandten. Die bulgarischen Truppen, deren Großteil sich in Deserteure verwandelt hatte, sammelten sich vor der Hauptstadt Sofia, und das letzte verlässliche Militär, über das die bulgarische Regierung verfügte, mußte eingezogen werden, um die Hauptstadt vor Plünderungen zu schützen. Als am 20. September die Entente-Truppen vor Sofia erschienen, mußte die bulgarische Regierung um Waffenstillstand

Man erhält für K C

100 Reichsmark	488.—
100 rumänische Lei	675.—
100 polnische Zloty	17.60
100 ungarische Pengö	553.50
100 Schweizer Franken	578.50
100 französische Francs	666.—
1 englischer Pfund	80.45
1 amerikanischer Dollar	143.—
100 italienische Lire	29.—
100 holländische Gulden	134.40
100 jugoslawische Dinare	1587.—
100 Belgas	64.80
100 dänische Kronen	490.—
100 schwedische Kronen	633.—
	733.—

hätten, ohne die Zustimmung der verbündeten Mächte abzuwarten.

Damit war das Spiel der Mittelmächte auf dem Balkan verloren. Die Achse Berlin-Bagdad, die ihrer Nachposition so lange den Rückhalt gegeben hatte, war zerbrochen. Die Bulgaren, die in den Krieg eingetreten waren, um Rache für die in den Balkankriegen erlittenen Enttäuschungen zu nehmen, hatten schließlich nach dem Frieden von Bukarest im Mai 1918, der ihnen fast nichts von der rumänischen Beute zwies, eingesehen, daß sie zum Zusammenbruch für fremde Ziele geworden waren. Sie verloren das Interesse am Kriege, sie schlossen auf eigene Faust Waffenstillstand, wie die Türken es kurz darauf auch taten.

So war die Schlacht bei Saloniki in gewissem Sinne die Entscheidungsschlacht des Weltkrieges: die große Belastungsprobe der Achse, welche die Probe nicht bestand, der Zusammenbruch der Mittelmächte auf dem Balkankriegsschauplatz, auf dem der Krieg 1914 begonnen hatte, und die entscheidende moralische Erschütterung, deren Wirkung in jenen Tagen, als auch die deutsche Westfront schon auf dem Rückzuge war und die „Siegfried-Stellung“ gegen die Offensive des Marschalls Foch nicht mehr halten konnte, den Nerven zusammenbrach des Diktators Generals Ludendorff verurteilte, der daraufhin sein bekanntes Waffenstillstandsbegehren an die Reichsregierung sandte.

Die Orient-Armee, die bei Saloniki siegte, bestand aus 60.000 Serben und etwa 240.000 Engländern und Franzosen, die im Herbst 1915 den Serben zu Hilfe gekommen waren, die sich vor der vereinigten deutsch-österreichisch-bulgarischen Offensive hatten zurückziehen müssen, nachdem sie länger als ein Jahr ihr kleines Land verteidigt hatten. Die Oesterreicher hatten die Widerstandsfähigkeit des kleinen Serbien sehr unterschätzt, und die deutsche Oberste Heeresleitung hatte später wieder die „Orient-Armee“ unterschätzt, deren Stellung bei Saloniki Ludendorff als ein „Gefangenlager“ bezeichnet hatte, das anzugreifen sich nicht lohne. Die Schlacht von Saloniki war die Antwort auf diese Ueberheblichkeit. Zugleich mit der Achse Berlin-Bagdad zerfielen auch die Illusionen, die man sich bei Beginn des Krieges über die Risikolosigkeit des Angriffes auf Serbien gemacht hatte. An diese Schlacht erinnern, bedeutet heute deshalb eine Warnung an alle auszusprechen, die abermals mit Ueberheblichkeit und Verblendung einer neuen Katastrophe zustreben.

Derlangel überall Volkszünder!

Amselnest zu vermieten

Würde man es für möglich halten, daß sich ein Singvogel freiwillig in die Obhut der Menschen begibt, denen er sonst scheu davonfliehet?

Man weiß es von den Schnäbeln, daß sie unbelümmert um die Nähe der Menschen ihre Nester in Hausengängen, auf Tischplatten und Lampenschirmen bauen, ja sogar in Schlafzimmern, deren Fenster offenstehen.

Aber was brachte die Amsel, den leidenschaftlichen Liebesfänger unserer Paradiesvögel, den sanftmütigen Wurmräuber, der sein Nest sonst gut versteckt zwischen niedrigen Astabelungen anlegt, dazu, von seinen alten Wohnstätten abzugehen?

Was dem Amselpärchen gerade unser Blumenfenster im dritten Stock des Hofes so anziehend machte, wird man niemals ergründen. Kurz — eines Tages kommt solch ein schwarzer Gefelle geflogen, mit einem dünnen Zweig im Schnäbel. Er kommt immer wieder, auch ein zweites. In der einen Ecke des Mauervorsprungs, auf dem die Blumenstöcke stehen, befindet sich ein freier Raum. Dort werden die Gerten und Zweige kunstvoll zusammengebogen und geflochten und innen weich ausgelegt. Binnen zwei Tagen ist ein wunderschönes, vollkommen kreisrundes Nest entstanden, das ein Storbmacher nicht besser flechten könnte.

Es sieht so einladend aus. Anscheinend war es schon höchste Zeit. Morgens liegen zwei kleine Eier darin. Am nächsten Tag sind es vier. Nun beginnt die Brutzeit. Das Weibchen

— man erkennt es am kleineren grau-braunen Schnäbel, während der wehrhafte Vater mit einem langen, gelben, fast dolchartigen Fehwerkzeug ausgerüstet ist — rührt sich nicht von den Eiern weg. Das Männchen bringt Fliegen und Würmer. Und wir helfen nach mit gekautem Fleisch, Mehlwürmern, Kuchen, geschabter Möhre. Auch ein Schälchen mit Wasser steht auf einem Wumentopf. Alles wird dankbar angenommen.

Die Vögel haben großes Vertrauen zu den Menschen gefaßt. Man kann sie ruhig auch bei geöffnetem Fenster beobachten, ohne daß sie fortfliegen.

Und an einem schönen, warmen Morgen — am achten Tag — war aus dem Nest eine Kinderstube geworden. Es wimmelte von winzigen nackten Gliederchen. Man konnte eigentlich nichts unterscheiden als hier und dort einen dottergelben, weit geöffneten Schlund.

Die alte Amsel sitzt vorsorglich über den nackten Jungen. Beim Anfliegen schiebt sie sie erst mit Flühen und Körper zurecht, dreht sich einige Male im Kreis, dann wärmt sie die Kleinen mit ihrem Leib. Wenn es regnet, spreizt sie die Flügel über das ganze Nest und läßt geduldig stundenlang in der größten Kälte und Nässe. Nur wenn das Männchen mit Futter ankommt, macht sie Platz und vier Schnäbel stehen sperrangelweit offen.

Zutwischen setzt sich das Männchen zum Verschnaufen auf den benachbarten Abspalt und singt seiner Kleinen etwas vor, um ihr die Langeweile zu vertreiben. (Kommt es mir nur so vor oder lautet es wirklich mit verzückten Augenlein?)

Zum Schluß sind die Jungen blind und stumm. Aber von Tag zu Tag entwickeln sie sich kräftiger.

Schon wachsen ihnen grau-blaue Stifte an den Flügeln und auf dem Rücken, sie werden größer und bekommen Persönlichkeit. Jetzt piepien sie schon und das Fütterer wird allmählich zu einer dramatischen Angelegenheit.

Man wird nicht müde anzusehen, wie sich alles, was die Menschen antreibt, hier in diesem einfachen Naturvorgang abspiegelt: Liebe, Hunger, Eiferjucht, das Recht des Stärkeren und pure Neugier.

Der Amselvater kann gar nicht genug Wildbret herbeischaffen. Manchmal steht er vor den vier ausgeperrten Mäulern ratlos, wohin er den Wurm stecken soll. Dann kommt es oft vor, daß ein Amselkind die anderen zurückstößt und stärker schreit. Dann nimmt der Amselmutter ein anderes Kind seinen fetten Wurm wieder fort und steckt ihn dem Schreihals in den Rachen. Wer mehr schreit, hat mehr Hunger — denkt er wohl (und nicht: mehr schreit, hat Unrecht.)

So kommt es, daß eins von den Jungen zurückbleibt. Gott hat ihm wohl zu wenig Stimme gegeben oder zu schwache Ellbogen.

Es ist spannend und wundervoll, das alles zu beobachten und mitzuerleben. Früh kann man es gar nicht erwarten, zum Fenster hinzugehen. Bei keiner Beschäftigung hält man es lang aus, beim Nachhausekommen ist der erste Weg zum Nest. Denn wer weiß, wie lange dieses reizende Nid noch anhalten wird. Die Jungen werden stark, bekommen Federn und krabbeln allmählich über den Nestrand.

Wir sehen das alles behutsam mit an. Wenn man Futter oder Wasser vorhält hinstellt, fliegen die Alten fort, kommen aber sehr rasch laut-

los wieder angefliegen. Jeden weiteren Eingriff vermeiden wir angstlich.

Und das ist das Verhängnis.

So dumm sind wir Großtäter. Wir denken nicht daran, daß Amseln gewöhnt sind, in einem höchstens drei bis vier Meter hohen Baum über weichem Moos zu nisten. Und daß wir im dritten Stock wohnen. Und daß unsere Amselmutter in blindem Vertrauen zu uns kamen, die Gefahren und die Höhe eines Zinshauses aber nicht abschätzen konnten.

Wir haben kein schüßendes Brett vor dem Blumenfenster gestellt — und so ist das Unglück geschehen.

Eines Morgens waren nur mehr drei Amselbabis da. In böser Mönung sahen wir eins von ihnen außerhalb des Nestes herumklettern, wollten zugreifen, um es vor dem Fall zu bewahren. Da drängte es sich in seiner Angst zwischen die Blumenstöcke und — war verschwunden. Und das dritte?

Als mein Bruder in den kleinen Hofgarten hinuntereilte, um nachzusehen, ob noch etwas zu retten sei, da lagen drei halbnaakte Vögelchen stumm und steif im Gras.

Das vierte hatte seine Schwäche vor dem neugierigen Ausflug in die Welt bewahrt. Aber sein Geschick war darum um nichts besser. Die aufgeschreckten Amselkinder kamen nicht wieder. Und war das Herz schwer. Das Junges ließ sich von uns nicht füttern. Ueber Nacht war es erfroren oder verhungert.

Wir sind sehr traurig. Ein leeres Amselnest steht zu vermieten!

Prager Zeitung

Deutsche Demokraten auf dem Prager Rathaus

Prag. Auf dem Altstädter Rathaus fanden sich am 14. September Vertreter der deutschen demokratischen Parteien und Organisationen ein, um ihre absolute Bereitschaft zur Unterstützung aller Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen, die auf die Sicherung der Ruhe und des Friedens im Staate gerichtet sind, sowie den entschlossenen Willen, das gemeinsame Vaterland mit allen loyalen Bürgern der Tschechoslowakischen Republik zu verteidigen. Die Vertreter stellten auch ihre wertvolle Hilfe bei den öffentlichen Aktionen verschiedener Art zur Verfügung.

Eine geistesranke Frau. Gestern vormittags öffnete die 54jährige Pensionistin Olga Schick das Fenster ihrer Wohnung in Brzda 10, 1. Stockwerk, und schrie den Fußgängern unzusammenhängende Worte zu. Es wurde die Polizei gerufen, welche die Frau in die Anstalt brachte; es wurde bei ihr eine Geistesstörung festgestellt.

Ein rücksichtsloser Chauffeur. Gestern nachmittags ging die 52jährige Parteilieferantin Magdalena Bobrovská über die Lilienstraße in der Altstadt. Ein rasch fahrendes Auto überfuhr sie und verletzte sie schwer. Der Chauffeur fuhr davon und kümmerte sich nicht um sein Opfer.

Ein Dieb in Karolinenthal. An das Haus Nr. 60 in der Stránská in Karolinenthal kam gestern ein junger Mann eben in den Augenblick, als Frau Elisabeth Botičová nach Hause ging. Sie fragte den Mann, was er dort suche. Er antwortete, er warte auf seinen Bekannten. Als sie aber die Türe ihrer Wohnung aufmachen wollte, rief er ihr die Einkaufstasche aus der Hand. Sie hatte dort 300 Kč nebst dem Einkauf.

Ein Hoteldieb ertappt. In der Stepbanská Straße in Praga II wurde der 37jährige Ladierer Franz Drazdalský an der Hand gefasst. Er wurde nämlich vom Verwalter des Palais „Charitas“ auf dem Karlsplatz verhaftet. Er wurde beobachtet, als er in die Zimmer der betretenden Pension eindringen wollte. Am selben Vormittag hatte er dort Patent Schlüssel von den Zimmern entwendet. Als er ertappt wurde, ergriff er die Flucht. Wenn ihm sein Vorhaben gelungen wäre, hätte er einen Schaden von 18.000 Kč verursachen können, denn es wäre notwendig gewesen, alle Schlüssel in der Pension umzuarbeiten. Er wurde in der Pension abgehört und wurde ins Kreisgericht in Prag eingeliefert.

Rege Inanspruchnahme des Verlags-Amtes. Beim Verlags- und Leihamt in Prag wurden im Monate August 1938 verpfändet, bzw. verzinst: In der Abteilung für Schulbücher 16.008, in der Abteilung für Schulbücher 14.597 Verlagsstücke. Die gesamte Darlehenssumme betrug 4.116.504 Kč. Ausgelöst wurden in der Schulbuchabteilung 15.188, in der Abteilung für Schulbücher 13.420 Verlagsstücke. Die Gesamtsumme der ausgelösten Beträge betrug

8.872.504 Kč. Auf Wertpapier wurden 239.593 Kč geliehen. Die haftende Gesamtsicherheit betrug gegen Ende des Monats in der Abteilung für Schulbücher 17.154.345 Kč (um 602.515 Kč weniger als im vergangenen Jahre), in der Abteilung für Schulbücher 6.243.310 Kč (um 36.600 Kč weniger als im vergangenen Jahre), in der Wertpapierabteilung 6.823.667 Kč (273.096 mehr als im vergangenen Jahre).

Ausflugszüge der Staatsbahnen. Vom 17. bis 25. September achtstägiger Ausflug in die Westböhmen und Unterböhmung in der Schönbühne auf dem Velký Polom 430 Kč, in die Hohe Tatra mit einem Aufenthalt am Strba-See oder in Tatranská Lomnica 500 Kč. Informationen und Anmeldungen im Bazar neben dem Wilsonbahnhofs, Tel. 233-25.

Gerichtssaal

Zwei gefährliche Verbrecher

Karl Reumann, 40jähriger ehemaliger Chauffeur, ist schon 2mal vorbestraft; jedesmal handelte es sich um mehr als Kleinstgebrechen und die Strafen waren dementsprechend groß. Durch die Tat, der er sich am 11. März schuldig machte, kam er in die Reihe der ganz gefährlichen Verbrecher.

Er wollte an jenem Tage die Wohnung des Herrn Schwager in der Soukenická ul. in Praga ausrauben, irrte sich jedoch und schlug das Fenster im Büro Herrn Uher ein. Dort hätte er vier Schreibmaschinen und Waren im Werte von 15.000 Kč stehlen können. Er hatte aber Un Glück. Die Hausmeisterin J. J. hatte das Mirren der Scheiben gehört und rief sofort, daß ein Dieb eingebrochen sei. Sie weckte ihren Mann und dieser rief die Polizei.

Reumann wollte entkommen, aber er sah sich von der Polizei umringt. Er schoß auf den Polizeimann J. J. a. Dann schoß er auch gegen sich selbst und warf sich zu Boden, als ob er getroffen wäre. Er wurde verhaftet und abgeführt.

Gestern verantwortete sich Reumann vor dem Senat des OGH. Reumann, verhaftet vom Staatsanwalt Dr. Radecký, er wollte die ganze Anwesenheit bis hinstellen, als ob er nur probiert hätte, ob ihm der Revolver funktioniere. Das half natürlich nicht und er bekam drei Jahre schweren Kerkers. Nachher wird er in die Anstalt eingeliefert werden.

Vor dem Senat des OGH. S. I. fand ein anderer Dieb, der 36jährige ehemalige Schuster Karol Novák, 6 aus E. m. Den Tatbestand schildert die Anklageschrift folgendermaßen: Am 20. August begangen die Polizeisten nachts in der Altstadt einem Manne, welcher die Kappe eines Postbediensteten trug und einen großen Sack mit Wäsche mit sich schleppte. Er trug dieser Wäsche fiel ihnen der sonderbare Sack auf; sie stellten den Mann zur Rede und stellten in ihm den ihnen wohlbekannten Novotný fest. Er gestand, daß er die Wäsche einem gewissen Dr. Dobrák in Dubentisch entwendet hatte.

In demselben Hause wurde aber auch der Hausmeister betrogen und erlitt 5000 Kč Schaden.

Es wurde ihm unter anderem auch jene Kappe gestohlen, mit welcher sich Novotný maskiert hatte. Vor Gericht wollte aber Novotný diesen zweiten Diebstahl nicht eingestehen. Er habe die Kappe angeblich auf der Straße zwischen Abfällen gefunden. Das Gericht mußte über diese alberne Ausrede lachen und Novotný bekam ohne weiteres ein Jahr schweren Kerkers und kommt nachher auch in die Anstalt.

Ein Vater vergreift sich an seiner Tochter

Vor dem Strafsenat des OGH. S. I. fand verantwortliche sich gestern der 51jährige Arbeiter Karl B., welcher der Blutschande an seiner eigenen Tochter beschuldigt wurde.

Diese Tochter ist heute schon erwachsen und erhebt vor Gericht verheiratete Frau. Vielleicht hätte über den Heirat ihres Vaters nie jemand etwas erfahren, wenn sie heuer im Frühjahr vor der Hochzeit nicht auf der Polizei erschienen wäre, wo sie gar seltsame Sachen erzählte. Danach unterteilt ihr Vater mit ihr unerlaubte Beziehungen schon seit ihrem fünfzehnten Lebensjahre. Sie hatte damals, als er für einen solchen Antrag stellte, solche Angst vor ihm gehabt, daß sie ihm willfährig war und die Sache so sich dann jahrelang hin, auch, als sie schon eine erste Bekanntschaft hatte. Nun ist Frau Emma B. schon 30 Jahre alt. Damals im Frühjahr, als sie sich einen eigenen Haushalt gründen wollte, hatte sie Angst gehabt, der Vater könnte sich dazwischen stellen und deshalb suchte sie Hilfe bei der Polizei.

Weil sie kein kleines Mädchen mehr ist und die Beziehungen zu ihm noch andauern, als sie sich hätte schon resolut wehren können, wurde sie gleich mit ihrem Vater angeklagt. In geheimen Gerichtsverhandlung wurde sie jedoch freigesprochen. Ihr Vater bekam sechs Monate schweren Kerkers und ein Jahr Haft.

Der Film

Du und ich

Der Regisseur Fritz Lang der einst in Deutschland mit Kolossalfilmen wie „Nibelungen“, „Metropolis“ und dem „M" Kuffchen erregte, hat in Hollywood vor nicht langer Zeit einen sehr eindrucksvollen Film gegen den Lynch-Mord inszeniert. Der Film „Du und ich“, der jetzt hier gezeigt wird, will ebenfalls ein sittlicher Tendenzfilm sein, er will Verständnis für die Schwierigkeiten der Verbrecher und der — nach amerikanischem Brauch — bedingt Straftatklaffen erwecken, und er will außerdem das Gebot „Du sollst nicht töten“ durch die mehr geschäftlich gefasste amerikanische Weisheit „Crime does not pay“ (Verbrechen macht sich nicht bezahlt) erhärten. Es ist eine recht originelle Szene, wenn eine ehemalige Verbrecherin rückfällig gewordenen Gangstern an der Schießerei vorreicht, daß ihr Gewerbe nicht mehr einbringt als eine ehrliche Arbeit, dafür aber gefährlicher (wenn auch vielleicht weniger einträglich) ist. Die Sache steht ein wenig nach aus, sie hat aber insofern eine wirklich sozial-kritische Pointe, als sich bei der Rechnung herausstellt, daß auch das organisierte Verbrechen eine Ausbeutung der „Kleinen“ durch den „Unternehmer“ ist, der ein Drittel des Raubes für sich behält und sich bei einem gewissen Advokaten im voraus gegen alle Eventualitäten versichert, nur nicht

gegen die Mache der Konkurrenz-Gangster, die zum Risiko des Verbrechenrisikos noch hinzugerechnet werden muß. Nun ist aber der Film nicht nur ein „Lehrfilm“ gegen das Verbrechen, sondern auch noch der Roman eines Mannes und eines Mädchens, die bedingt aus dem Gefängnis entlassen wurden, in einem Warenhaus Arbeit fanden, einander lieben und heiraten, obwohl sie dazu nach den Bestimmungen der bedingten Strafaussetzung nicht berechtigt sind und in Konflikte geraten, weil das Mädchen dem Manne verweigert, daß sie unter den gleichen Bedingungen wie er lebt und weil der Mann von seinen ehemaligen Komplizen bedrängt zur Rückkehr ins Mauerleben überredet wird. Dieser romantische Teil der Handlung hat zu viel unwahrscheinliche Einzelheiten, um realistisch wirken zu können, und auch der Warenhausbesitzer, der — statt philanthropische Stiftungen zu machen — lieber Gestrauchelte in seine Dienste nimmt, verhält sich im weiteren Verlaufe der Handlung so großzügig, daß man es auch nicht mehr glauben kann.

Das Gesamtergebnis ist also ein oft origineller, von besten Absichten bestimmter, aber in seiner Wirkung (zu der am Ende auch noch etwas Grotteske kommt) nicht recht glücklicher Film, dem übrigens ein paar Songs des Dreigroschenoperkomponisten Kurt Weill eingefügt sind. Die beiden Hauptrollen werden von der wie immer sehr herzlichen, sympathischen und schlichten Sylvia Sydney und dem bisher nur aus Langfilmen bekannten George Raft gespielt, der hier als ehemaliger Gangster und bescräftigter Liebhaber nicht unglaubwürdig wirkt.

Kunst und Wissen

Spielplan des Deutschen Theaters. Donnerstag 19.30 Uhr: „Banditen“. — Freitag 20 Uhr: „Banditen“. — Samstag 19.30 Uhr: „Die Kameliendame“ (A 1). — Sonntag 19.30: „Louise Miller“, Oper von Verdi. Erstaufführung (B 1)

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 19.30: „Dreißig Sekunden Liebe“. Lustspiel. Erstaufführung. — Freitag 20: „Dreißig Sekunden Liebe“. — Samstag 20: „Hotel Sylvia Dunn“. — Sonntag, 19.30: „Komödie der Irrungen“.

Vereinsnachrichten

Druckgruppe Prag. Barokausstellung. Am Donnerstag, den 15. September, 7 Uhr abends (19 Uhr), Baldstein-Palais: Besichtigung der Barokausstellung unter Führung des bekannten Kunsthistorikers Dr. Resser.

Urania-Kino

„Der müde Theodor“ mit Weiß Ferdl 0. 14. 9. Morgen Doppelprogramm bei normalen Preisen! Auf der Bühne: Bejta Ristaja, Eugen Hoffmann, Rolf Osten, Leo Volé! Dazu „Fr. Lifelott“ mit Magda Schneider, Günther Lüders, Oskar Sima, Albert Lieven!

Knosperich

Von Dr. Otto Marbach

Er hatte natürlich einen bürgerlichen Vornamen und Zuname wie alle anderen, amtlich gemeldeten Menschen. Aber seine poetisch angehauchte Mama hatte einmal — er war noch ganz klein und konnte sich nicht wehren — den merkwürdigen Rosenamen für ihn gefunden. Ach, poetisch angehauchte Mamas sind manchmal recht verhängnisvoll.

An einem wunderbaren Vorfrühlingsdag sah sie mit dem Kleinen, der eben erst vorsichtig zu zappeln begann, auf einer Gartenbank. Über die ein junger Baum seine Zweige streckte, wie die gespreizten Finger vieler Hände. An den Zweigen saßen Knospen, braunglänzend, dick, noch geschlossen, aber bereit, in jeder heimlichen Sekunde aufzuschpringen. Die Frühlingluft, das Kind, die Knospen und nicht zuletzt das schon erwähnte poetische Gefühl für lyrische Momente bestimmte die Mama, ihren Kleinen zärtlich zu lieben und ihn: „mein Knosperich“ zu nennen. Es war eine plötzliche Eingebung. Eine jener gutgemeinten Sprachschöpfungen mütterlicher Zärtlichkeit, die später abgelegt werden wie Saugflasche und Wickelband. Aber dieser Name blieb.

Er blieb und bewies eine eigentümliche Kraft. Sind es Namen, die Menschen formen, oder formt sich der Mensch seinem Namen an? Knosperich blieb ein — sozusagen Knospenmensch. Er war immer frühlinghaft, glänzend gelaut und vielversprechend.

Immer begann er überraschend gut. Als er am selben Vorfrühlingsdag, der ihn mit dem seltsamen Namen beschenkt hatte, die ersten Gehversuche machte, gelangen ein, zwei Schritte meisterhaft. Er hatte das sichere und elegante Auftreten eines erfahrenen Diplomaten. Danach wurde es freilich kläglich, aber das beachtete weder er noch die entzückte Mama, noch der übrige Kreis von Bewunderern. Die Anfänge waren immer wieder erstaunlich, so erstaunlich, daß es niemand auffiel, daß er eigentlich viel länger zum Gehenlernen benötigte als sonst ein normales Kind.

Er galt für ungemein begabt. Für vielversprechend. Das war er auch wirklich. Seine An-

fänge im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen erstaunten den gesamten Lehrkörper. Aber leider blieb alles nur im Knospenstadium. So vielversprechend er war, so wenig hielt er. Am Kind, das als Ganzes ins Knospenstadium gehört, war jeder Widerspruch noch nicht auffallen. Aber in den höheren Schulen gab es oft herbe Enttäuschungen für wohlmeinende Lehrer, wenn er die ersten Prüfungsfragen überausend sicher und klug beantwortete, in weiteren aber völlig versagte. Ob er selbst irgendeine Enttäuschung fühlte, war fraglich. Er begleitete sein Versagen mit einer gewissen zerstreuten Vertraulichkeit, die ihn scheinbar gegen den eigenen jähen Abfall unempfindlich machte. Tadel und Spott schienen ihm deshalb auch nichts anhaben zu können.

Nach einigen kleinen und größeren Schulkatastrophen hatte er die Studien hinter sich und sollte sich einem Beruf zuwenden. Er zeigte Begabung für jede Art von Beschäftigung. Nie mangelte es ihm an theoretischen und praktischen Ideen. Er war wie ein junger Baum voller Knospen. Sein Gespräch glich einem Frühlingregen. Er suchte für sich und den Mitunterredner Hundert Möglichkeiten und so wie man eine Sache nur von fern erwähnte, an eine Idee nur anspielte, gleich erfasste er den Kern der Verhältnisse und überschüttete den verdubelten Zuhörer mit einem sprühenden Schwarm origineller Vorschläge. Solcher Frühlingregen von guten Ideen fiel manchmal in fruchtbare Gehirne und mancher mittelmäßige Freund, der nichts besaß als etwas Glück, hatte Knosperich viel, too nicht alles zu verdanken. Sich selbst freilich half er nicht. Er schien kein Glück zu haben. Kein äußeres Glück zumindest. Innerlich war er immer heiter, jugendlich, frühlinghaft, wie es sich für einen Menschen mit dem Spitznamen „Knosperich“ geziemt. Tradition u. Protektion der Familie brachten ihn zuerst im Staatsdienst unter. Im Verkehrsweesen. Sogleich begannen ihm angesichts dieser Materie die Ideen zu knospen. Die verwaltende und die technische Abteilung der Zentralkommission erhielten durchschnittlich jeden zweiten oder dritten Tag irgendwelche Vorschläge und Anregungen. Vorschläge zur Elektrifizierung dieser oder jener Teilstrecke, Vorschläge zur Errichtung von automatischen Fahrkartenschaltern, Entwürfe für ein Reistelephon, für einen intensiven

Hydroplanverkehr im heimischen Seengebiet, für verlegbare Bahnhöfe usw. Daß man seine Eingaben erst ablehnte, dann bewilligt, später nicht mehr beachtete, tat ihm nichts. Pläne und Plandosen knospierten in ihm stets gleicher Frühlingskraft weiter. Gemüthliche Vorgesetzte fanden sich humorvoll mit seiner Eigenart ab, da sie dem unermüdetlichen Einreicher manche heitere Minute verdanken oder zumindest stets sauber geränderte und nett geschriebene Akten aus ihrem Tisch liegen hatten, was Duraugewaltigen halt immer was fürs Herz und Gemüt ist. Leider gab es einmal einen Sektionschef, der Paradoxe durchaus nicht vertragen. Und gerade diesem Mann machte Knosperich den Vorschlag, Heberlandsfahrten in Untergrundbahnen zu veranstalten. Darauf wurde er entlassen.

Er bekam eine kleine Pension und sah sich nach anderen Beschäftigungsmöglichkeiten um. Er sah so viel und so Mannigfaltiges, daß er über ein Jahr nichts tat, als Entschluß um Entschluß und Plan um Plan zu wechseln. Schließlich geriet er, durch Freude und Belannde gedrängt, ganz zufällig in ein kommerzielles Unternehmen.

Raum fühlte er sich auf diesem neuen Grund, so begann er wieder intensiv zu knospen. Sein Chef gratulierte sich erst zur Akquisition dieses ideenreichen Mannes, dann suchte er — erst sanft, später grob — dem Ansturm der Vorschläge Einhalt zu gebieten. Dann lachte er über ihn und schließlich hasste er ihn. Denn Knosperich wollte eine völlig neuartige Buchführung, neue Bezugsquellen, neues Absatzgebiet, Umstellung der Firma von Lederwaren auf Süßfrüchte und dergleichen mehr. Dabei hing er durchaus nicht auf seinen Ideen. Er war keineswegs ein Rechtshaber. Deutete man nur an, daß sein Vorschlag nichts taugte, war er der Erste, ihn fallen zu lassen, freilich nur, um sogleich mit drei anderen, ebenso glänzenden Anregungen aufzuwarten.

Da sein Chef ihn schließlich gar nicht mehr leiden konnte, kam es bald zu seiner Entlassung. Er wurde durch dieses unangenehme Ereignis innerlich gar nicht berührt. Er knospete weiter an Plänen und Ideen, als ob nichts geschehen wäre. Erst jetzt kam er dorthin, wo seinesgleichen von allem Anfang an zu vegetieren pflegt — zum Kunstbetrieb. Hier war das günstigste Klima für phantastische Theaterentwürfen, Monsterver-

konzerttourneen auf dem malaiischen Archipel, Varieté auf dem Gletscher, Kabarett im Zeppelin. Die Marmorplatten der Kaffeekabätsche bedeckten sich mit zahllosen Berechnungen und Skizzen. Er lebte von ein paar Koffas und zwei Würden — milde Spenden von zufällig besser gestellten Bleichgesichteten oder belustigten Zuhörern. Aber das bemerkte er alles nicht. Nicht einmal das bescheidene Glück seines Lebens, das ihm, als es schon recht kritisch um ihn stand, eine Anstellung in der Reklameabteilung eines großen Verlagshauses zufallen ließ, wurde von ihm in seiner Bedeutung gewürdigt. Er war dem Schicksal eigentlich böse, das ihn aus der geliebten blauen Rauch- und Ideen-Treibhausatmosphäre rief und seine Knospenden Gedankenweigen wieder mit der kalten Schere der Rücksichtnahme auf die Realität beschneit. Er konnte aber nicht lange böse sein. Er war zu heiter, zu unbeschwert, zu frühlinghaft.

Dieser Charakter war sein Glück bei Frauen. Er wurde gern geliebt und er verliebte sich rasch und leicht. Zu leicht. Es war immer wieder schnell vorbei. Seine längste Leidenschaft hatte einmal drei Tage gedauert. Nichts als Knospen, keine Blüten, von Früchten ganz zu schweigen. Er liebte wahllos. Er hatte keinen „Typ“. Ob groß, klein, schlank, dick, blond, schwarz, ruhig, temperamentvoll, klug oder dumm, er verliebte sich auf ein paar Minuten oder Stunden. Er war der ewige „Flirter“.

Er war im großen und ganzen auch mit sechzig Jahren noch so, wie er mit sechs oder mit drei Jahren gewesen. So nebenbei wurde er in diesem Alter krank. Das war ihm ziemlich neu und seine Gedanken beschäftigten sich sehr mit diesem Zustand. Den Ärzten, die ihn behandelten, hatte er natürlich eine Annahme von Vorschlägen zu machen. Ob man nicht die Pillen verstärken könnte und die Salben schlucken, ob er nicht laues Wasser trinken könne, den Tee hingegen als Asthma verwenden, ob kalte Luft bei Fieber nicht doch vorteilhaft wäre, ob man Pflanzensäfte nicht auch mit heißem Wasser versuchen solle. Knosperich hatte übrigens auch noch andere Ideen. Er überdachte seine Biographie und kam auf einen glänzenden Einfall. Er nahm sich vor, er werde jetzt erst ordentlich anfangen zu leben. In derselben Sekunde starb er.